Der dunkle Weg

Franz Blei

ER DUNKLE WEG

EINE TRAGISCHE FARCE
▫ ▫ ▫ IN DREI AKTEN ▫ ▫ ▫

VON

FRANZ BLEI

LEIPZIG 1906
VERLAG JULIUS ZEITLER

DER DUNKLE WEG

EINE TRAGISCHE FARCE
▫ ▫ ▫ IN DREI AKTEN ▫ ▫ ▫

VON

FRANZ BLEI

LEIPZIG 1906
VERLAG JULIUS ZEITLER

TO POOR LADY O'SHOGENESSI

NEW-YORK, HOLLAND HOUSE
DECEMBER 1898. F. B

DIE PERSONEN DES STÜCKES.

Der Prinz.
Die Prinzessin, seine Gemahlin.
Graf Brummell.
Edgar.
Der Zigeuner Joza.
Der Schauspieler Silvio.
Der Komiker.
Lola, die Cousine der Prinzessin.
Zwei ältliche Herzoginnen.
Der Preisboxer.
Der Schlangenmensch.
Der Bauchredner.
Dessen Sohn.
Ein Agent.
Artisten.
Ein Kammermädchen.

Spielt in der Gegenwart. Der dritte Akt zwei Monate später als die beiden ersten.

ERSTER AKT.

Wintergarten im prinzlichen Palais; rückwärts schließen ihn Glaswände gegen den Park ab, in den hier eine breite Treppe führt. Links (v. Z.) ganz im Grün der Bäume versteckt breite Tür in den Ballsaal, aus dem manchmal Musik tönt. Kühles grünliches Licht.

1. SZENE.

Die beiden Herzoginnen.

DIE EINE:
Man wird seine Töchter nicht mehr in dieses Haus bringen können.

DIE ANDERE:
Weshalb, meine Liebe?

DIE EINE:
Sie fragen noch? Und diese Person?

DIE ANDERE:
Die Prinzessin? Mein Gott, junges Blut, Amerika — was wollen Sie.

DIE EINE:
Davon will ich ja nichts sagen. Schließlich lebt man ja nicht wie die Bürger — aber man muß doch Grundsätze haben, man muß doch den Schein wahren! Man muß sich zu benehmen wissen, dann kann man tun, was man will.

DIE ANDERE:
Jugend, Jugend. Das gibt sich schon.

DIE EINE:
Man spricht für sich selbst, wenn man Fremdes so verteidigt.

DIE ANDERE:

Diese Zwergakazien duften doch zu stark. Sie meinen, Liebe?

DIE EINE:

Ich meine, seitdem die Söhne unseres Adels anfangen, sich Plebejerinnen zu Frauen zu nehmen

DIE ANDERE:

Können wir wieder leben, wie wir es gelernt haben und unsere Schulden bezahlen.

DIE EINE:

Wenn man es nötig hat,

DIE ANDERE:

Und die betreffende Plebejerin findet,

DIE EINE:

Ja, nicht alle haben dieses Glück, das ist nur für wenige, die warten können.

DIE ANDERE:

Ist Ihr Ältester schon lange zurück von drüben?

DIE EINE:

Von seiner Forschungsreise — o, es wird ein Monat oder zwei.

DIE ANDERE:

Und hat er etwas erforscht oder muß er wieder hinüber, forschen, der arme Junge?

DIE EINE:

Wir wissen, was wir unserer Familie schuldig sind.

DIE ANDERE:

Und den Zeitgenossen, die uns borgen? Ach, meine Liebe, wir sind alle nur so viel wert, als in den Kontobüchern unserer Nothelfer steht, warum wollen wir uns erzürnen? Sehen wir uns unsere Prinzessin an, das ist viel amüsanter, wenn Sie auch finden —

DIE EINE *(in den Saal blickend):*

Sehen Sie doch! Sehen Sie!

DIE ANDERE:
Ja, sie spricht mit dem Zigeuner. Ach, er spielt so himmlisch!

DIE EINE:
Nun trinkt er auf ihr Wohl, stößt mit ihr an.

DIE ANDERE:
Und da ist auch schon der Fürst bei ihnen.

DIE EINE:
Der Arme. Er muß es wieder gut machen.

DIE ANDERE:
Er ist der Gärtner mit dem Rechen, der etwas hinter dem lustwandelnden Liebespaar hergehen und dessen Fußspuren im Wegsand wieder zurechen muß.

DIE EINE:
Gott, was für Leute!

DIE ANDERE:
Und mit den Astor-Mädeln und Ihrem Ältesten war es also nichts?

DIE EINE *(im Abgehen nach rückwärts):*
Ach, hören Sie mir auf mit den Astors! Krämer! ganz kleine Krämer! Aber die Vanderbildts . . . *(beide ab in den Park).*

2. SZENE.

Die Prinzessin, Brummell (kommen aus dem Saal, im Gespräch).

BRUMMELL:
Ja, sehen Sie, Durchlaucht, wir Männer haben in solchen Momenten alle dasselbe Gesicht, und man kann nicht sagen, daß uns die Leidenschaft schöner macht.

PRINZESSIN:
Die Leidenschaft?

BRUMMELL:
Wie diese Zigeuner spielen . . .! Das ist gar nicht

Musik, das ist eine brutale Massage, bei der der Masseur noch vor Vergnügen mit der Zunge schnalzt . . . Sie sehen so träumerisch, Prinzessin . . .

PRINZESSIN:
Träumerisch? Ich langweile mich.

BRUMMELL:
Aber wir langweilen uns doch alle. Ist das ein Grund? Man muß sich eben helfen, und da gibt es nur ein Mittel: man muß seine Langeweile kultivieren, bis sie wieder amüsant wird. Sehen Sie zum Beispiel die Toilette. Für den Ungebildeten gibt es nichts Langweiligeres als sich am Abend aus- und am Morgen anziehen, Tag für Tag, Abend für Abend. Der Gebildete macht daraus eine Kunst, sorgt für eine reiche Toilette, bemüht sich, studiert, probiert — ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wieviel Neues man da lernt. Und was langweilig war, wird eine Sache voll aufregender Reize. So muß man es mit allem machen, denn alles ist langweilig. Das Leben ist so.

PRINZESSIN:
Das Leben . . . ja, das Leben. Was weiß ich davon? So ein paar Sachen hat man mir davon gezeigt, das allergewöhnlichste aus den Jahrmarktsbuden, die Geldkiste, einen Fürsten, einen Ball, eine Ehe . . . ist das das Leben?

BRUMMELL:
Und die Liebe?

PRINZESSIN:
Sie werden geschmacklos, mein lieber Graf.

BRUMMELL:
Verzeihen Sie, Prinzessin — man nennt es eben Liebe. Vielleicht heißt es ganz anders.

PRINZESSIN:
Es heißt sicher anders. Es muß überhaupt etwas ganz anderes sein . . . Wenn ich an die Morde aus Liebe denke

BRUMMELL:

Und die vielen Gedichte!

PRINZESSIN:

Alles, was die Liebe in Bewegung bringt, dieses Große, Brutale ... Wissen Sie, was für mich die Liebe war? Nicht so viel, daß ich den kleinen Finger darum rühre. Oder — ich kenne sie nicht.

BRUMMELL *(schweigt)*.

PRINZESSIN:

Ich kenne nur die Legende, so „Liebe“, diese europäische vergißmeinnichtblaue Erfindung, und das andere, das ganz gemein und gewöhnlich nachkommt, so anders, daß man nicht weiß, wozu eigentlich das Vergißmeinnichtblaue war.

BRUMMELL:

Ich denke, das ist so: Bevor man es kennt, spricht man von der Liebe, nachher von den Frauen oder von den Männern, je nach dem ... ja, und dann paßt das Vorher und das Nachher nicht recht zusammen; man plagt sich, man nennt es „sich nicht verstehen“, und freut sich an einer angenehmen Kompliziertheit der Gefühle.

PRINZESSIN:

Nein, nicht einmal so hab' ich es erlebt. Vom „Nichtverstehen“ ist keine Rede. Im Gegenteil.

BRUMMELL:

Nun allerdings, der Prinz, Ihr Gemahl ...

PRINZESSIN:

Von ihm will ich nicht reden. Aber sonst! ... Es war viel gewöhnlicher. Nicht einmal nicht verstanden hat man sich. Vielleicht hat man sich zu gut verstanden. Ob es an mir liegt? Aber an mir liegt es nicht. Ich habe mir alle Mühe gegeben. Ich habe doch Talent, nicht, Graf?

BRUMMELL:

Zu viel, Gnädige! So viel, daß Sie in unsern her-

untergekommenen Zeitläuften dafür kaum einen würdigen Partner finden dürften.

PRINZESSIN:
Es hielt mich immer nur so lange in Spannung, als ich wollte — es beherrschte mich nicht.

BRUMMELL:
Sie wollen immer das Ungewöhnliche finden. Ihre Phantasie läuft zu weit voraus. Das ist, wie wenn man ein Kind adoptiert, denke ich mir. Man bekommt doch nie ein rechtes Verhältnis zu ihm. Ist die Liebe für Sie? Ist sie für Sie nicht vielleicht ein solches adoptiertes Kind? Und überhaupt die Liebe, die mit dem ganz großen Anfangsbuchstaben und dem ganz langen ie — ist vielleicht auch nur eine Erfindung von Hungerleidern, wie alle diese „Ideale" ... Sie haben so ein Ideal adoptiert und nun finden Sie doch, daß es nicht Ihr Kind ist.

PRINZESSIN:
Was Sie sich für Mühe geben, daraus klug zu werden, mein lieber Brummell! Wir verstehen vielleicht alle beide nichts davon und reden deshalb, und mit allem Witz. Für sich haben Sie vielleicht recht, jetzt, ich weiß nicht, ob Sie früher nicht besser waren — aber das hat sich wohl mit dem Scheitel verloren.

BRUMMELL:
Ehren Sie das Alter, Durchlaucht, wenn Sie auch aus einem Lande der übermütigen Jugend kommen.

PRINZESSIN:
Wie alt Sie wohl sein mögen — man kommt schwer darauf, wie?

BRUMMELL:
Ich bin nicht mehr jung genug, es Ihnen zu sagen, und doch nicht alt genug, daß Sie mich so darum fragen dürften, Durchlaucht. Es gab eine Zeit, Maud, wo Sie sich darum weniger zu kümmern schienen.

PRINZESSIN:

Ich dachte, es läge an dem Unterschied der Jahre, und Sie waren jünger als mein Mann. Das war mir damals schon genug — und ich machte erst nur einen ganz kleinen Schritt, an das Alter gewöhnt wie ich war.

BRUMMELL:

Mein Gott, Prinzessin . . .

PRINZESSIN:

Beruhigen Sie sich, Brummell, ich kam ja auch bald von dieser Verirrung zurück. Aber mit der Jugend — war es da anders? Edgar, den Sie mir so warm empfahlen, als Sie, nein, nein — Edgar, der suchte sein Vergnügen, meines sollte sein, daß ich ihm seine Schulden bezahle. Sie werden zugeben, daß das zu wenig ist. Das war nicht viel anders als mit meinem Mann — der hatte auch Schulden, die ich bezahlte. Auf sein Vergnügen mußte er ja verzichten, aber das war seine Sache. Und Sie . . .! Ach Gott, Sie . . .!

BRUMMELL:

Sie scheinen mir ja eine sehr schmeichelhafte amoureuse Bedeutung zu reservieren.

PRINZESSIN:

Sie, Sie waren ein Gaukler. Ein Gaukler, ja, das ist das rechte Wort dafür. Aber Sie haben einen Vorzug. Es läßt sich gut mit Ihnen reden. Man kann es sich bequem machen. Und sie wissen garnicht, was das für mich bedeutet in dieser Gesellschaft, wo selbst das Husten kontrolliert wird, daß es schicklich ausfällt. — Aber wer es einmal mit Ihnen zu tun gehabt hat, der geniert sich nicht mehr. Sie sind so mit allen Lastern imprägniert, daß man schon das Zusammensein mit Ihnen wie eine Schamlosigkeit empfindet — und das tut mir oft so wohl.

BRUMMELL:

Und da sagt man immer, die Libertinage sei ohne moralischen Wert.

PRINZESSIN:

Sehen Sie, wie wir doch miteinander im Leben, ich meine, wie wir uns im Leben schon gesehen haben, und dennoch dieses kühle Zeremoniell, mit dem Sie sprechen — das ist schon eine Perversität, möchte ich sagen, die . .

BRUMMELL:

Aber man hat doch Manieren, Durchlaucht.

PRINZESSIN:

Ja, ja, ja, Manieren und Kultur, und Worte und Nerven — der Teufel soll das alles holen, denn es läßt mich verhungern.

BRUMMELL:

Gleich wird sich Ihrer Durchlaucht ein Schauspieler servieren, den Ihre Durchlaucht sich zum Dessert befohlen haben, obzwar mir der Ort dazu nicht ganz einwandfrei gewählt scheint.

PRINZESSIN:

Ach, wissen Sie, sehen einen hundert Spione, so streiten sie über das, was sie gesehen haben; und das ist mir egal. — Was halten Sie von dem Mann?

BRUMMELL:

Ach, von dem jugendlichen Helden? Mein Gott, was weiß ein Mensch vom andern. Was weiß ein Schauspieler vom andern? Die Kanaillen frißt immer der Neid.

PRINZESSIN:

Er spielte gestern einen Kerl, der sein Weib prügelt, und sah prachtvoll aus, er hatte was Rotes in den Augen und Hände wie ein Professionellboxer.

BRUMMELL:

Da würde ich mich doch lieber an einen echten Professionell halten. Und wie fanden Sie ihn heute, im Saal?

PRINZESSIN:

Sie sagen ja, daß die verliebten Männer nicht die beste Figur machen.

BRUMMELL:
Ein Komödiant sollte das zwar immer können.

PRINZESSIN:
Ich stelle mich hierher, daß er mich sieht. Das ist das Zeichen für ihn, daß er kommen darf. Bleiben Sie in der Nähe, Brummell.

BRUMMELL:
Wie? Ich? Ach, Prinzessin, es ist schon was schreckliches, Liebesangelegenheiten anderer erzählen hören, aber darüber geht noch das Zuschauen.

PRINZESSIN:
Ich möchte Ihre Meinung davon haben.

BRUMMELL:
Als ob es auf Meinungen in diesen Sachen ankäme! Aber wenn Sie befehlen, will ich hinter diesen Palmen zu lauschen versuchen ohne einzuschlafen. Pardon.

3. SZENE.

Die Prinzessin. Silvio. Brummell (nicht sichtbar hinter Bäumen).

PRINZESSIN *(steht eine Weile im Licht, das durch die offenen Türen des Saales kommt; dann geht sie nach rechts vorn; Silvio erscheint an der Türe, halb von Bäumen verdeckt):*
Wollen Sie dort stehen bleiben? *(Silvio sieht sich um.)* Sie wollen doch nicht schon wieder fort?

SILVIO *(einen Schritt vor):*
Durchlaucht — nie dachte ich, daß eine solche Stunde

PRINZESSIN:
Was finden Sie an dieser Stunde? Oder Sie müssen viel von ihr erwarten. Die Enttäuschung wird nicht ausbleiben. Ich wollte um Ihren Rat bitten. Um Ihr Urteil. Sie sind ein Meister Ihrer Kunst.

SILVIO *(eine bescheidene Geste).*

PRINZESSIN:
Nun ja. Ich möchte, daß Sie mein Talent entdecken. Ich möchte zum Theater.

SILVIO:
Sie, Prinzessin?

PRINZESSIN:
Sie sind schnell mit Ihrem Urteil über meine Talentlosigkeit.

SILVIO:
Nicht dieses, aber — nein, gewiß, Sie haben Talent, ich bin überzeugt.

PRINZESSIN:
Überzeugt? Warum?

SILVIO:
Das fühlt man, und dann — alle Frauen haben Talent dazu. Aber ...

PRINZESSIN:
Aber?

SILVIO:
Aber nicht alle wollen es auf der Bühne zeigen. Das Leben. ... Sie sind dazu bestimmt, andere Kronen zu tragen als Theaterkronen, in der Welt des Seins zu leben, nicht in der des Scheins.

PRINZESSIN:
Wirklich? Sehen Sie diese kleine Krone da, sie ist echt, ganz echt — ich trage sie, ja, warum trage ich sie wohl ... vielleicht, weil es andere ärgert, daß ich sie trage, gerade ich — ich trage sie aber für die andern, jeden Tag, immer dieselbe Rolle — und ist Welt und Bühne nicht darin so schön verschieden, daß man hier immer dieselbe, auf den Brettern immer eine andere Rolle spielt?

SILVIO:
Ist Ihre Rolle im Leben denn immer die gleiche?

PRINZESSIN:
So ist mein Kontrakt. Und Sie wissen, wenn man kontraktbrüchig wird . . .

SILVIO:
Und Sie tragen immer die Krone, legen sie nie ab?

PRINZESSIN:
Nur vor dem Kammermädchen darf ich es ungestraft. Denken Sie, ich muß sie sogar des Nachts aufbehalten!

SILVIO:
Prinzessin!

PRINZESSIN:
Also wie ist's mit meinem Talent?

SILVIO:
Ist Ihr Talent nicht dieses, schön zu sein, zu strahlen in Schönheit, wie die Sonne, die blendet?

PRINZESSIN:
Blendet . . . das ist ja nur der Glanz von diesen echten Steinen in dem Krönchen.

SILVIO:
Das Schönste schön geformt wird noch erhöht dadurch in seiner Schönheit. Sie lachen?

PRINZESSIN:
Verzeihen Sie, mir fiel nur etwas ein, was Komisches. Sie spielten gestern.

SILVIO:
Habe ich Ihnen gefallen?

PRINZESSIN:
So gut, daß ich beinah eine Dummheit gemacht hätte, wie die ganz kleinen Mädchen, die Ihnen Liebesbriefe schreiben . . . ja, ich bin noch nicht lange hier und bekomme Eure Kinderkrankheiten erst jetzt. Ich glaube, Sie haben recht: ich habe wirklich kein Talent.

SILVIO:
Durchlaucht!

PRINZESSIN:

Nicht wahr?

SILVIO *(auf sie zu):*

Daß ich dich anbete, daß ich dich wahnsinnig liebe, du . . du . . *(er umarmt sie, küßt sie; sie läßt es ruhig geschehen, ohne sich zu bewegen).*

PRINZESSIN:

Nein, nein, mein Lieber. Sie möchten eine Fürstin zur Maitresse haben . . . Sie können nur mit dem Souffleur spielen. So können es die andern Ihrer Art auch.

SILVIO:

Sie haben sich mit mir einen Scherz erlaubt.

PRINZESSIN:

Wenn er gut ist, können Sie ihn ruhig weiter erzählen. Nein, nicht mit Ihnen, mit mir, und das ist schlimmer. Ich bin Ihnen nicht böse, Sie werden mich noch oft in der Loge sehen, wenn Sie spielen.

SILVIO:

Durchlaucht!

PRINZESSIN:

Leben Sie wohl. *(Silvio ab.)*

4. SZENE.

Die Prinzessin. Brummell.

PRINZESSIN *(blickt Silvio nach):*

Er hat keinen guten Abgang. – Brummell, sind Sie noch da?

BRUMMELL *(kommt langsam vor).*

PRINZESSIN:

Armer Freund, es war kein gutes Exemplar, an dem Sie Ihr Geschlecht studieren konnten.

BRUMMELL:

Man lernt nur von Ihnen, Prinzessin. Die Art, wie Sie mit Ihren Verehrern umgehen, erledigt mit ver-

blüffender Geschwindigkeit. Eins zwei drei, und der Mann ist gemacht.

PRINZESSIN:
Er war doch sehr albern, nicht?

BRUMMELL:
Ich weiß nicht, er war ja gerade kein Held und die Glacés hätte er nicht in der Hand halten sollen, aber Sie verlangen zu viel, zu viel!

PRINZESSIN:
Hätte der Mensch nur ein Wort gesagt, das anders als sonst, nur ein Wort, eine Bewegung —! Er glaubte, er würde ein Fürst, wenn er mich zu seiner Geliebten hat.

BRUMMELL:
Sein Fehler?

PRINZESSIN:
Wie meinen Sie das?

BRUMMELL:
Ich habe in meiner nichtsnutzigen Praxis gefunden, daß die Männer — nein, nicht so allgemein, so: dieser junge Mann ist einer von den Männern, die gewohnt sind, im Weibe gewöhnlich nur die Gattung zu lieben, das Geschlecht — liebt er einmal eine Prinzessin, so liebt er eben nur allein die Prinzessin. Das ist sein höherer Schwung. Also sein Fehler? Wenn sich unsere Urgroßmütter einen guten Tag machen wollten, zogen sie sich wie ihre Kammermädchen an, und die Bauernbengel waren zu ihnen von der prachtvollsten gewünschten Natürlichkeit. Wenn unsere regierenden Vettern in Paris nur immer im Elysee abstiegen und nicht von Zeit zu Zeit auch mal in einem kleinen Hôtel . . .

PRINZESSIN:
Ich habe mich einfach geirrt. Lassen wir's.

BRUMMELL:
Sie wollen aber auch durchaus ein erotisches Genie haben, Durchlaucht. Da muß man mit einer rühren-

den Geduld suchen. Denn gewöhnlich sind die Bestandteile dieser Genialität so disparat — der eine hat das Wort, der andere die schöne Gebärde, der dritte das und der vierte dies und so weiter. Alles das in einem, und in einer Jugend, denn jung muß dieses Genie auch sein, mein Gott, im Jahrhundert ein Mal! *(Die beiden Herzoginnen kommen aus dem Park und gehen in den Saal; die Andere geht voraus, die Eine bleibt stehen, zur Prinzessin:)*

5. SZENE.

Die Vorigen. Die eine Herzogin.

HERZOGIN:

Es ist sehr amüsant heute abend, Fürstin. *(Die Prinzessin geht zu ihr und mit ihr in den Saal; Brummell folgt langsam.)*

6. SZENE.

Der Komiker. Silvio.

DER KOMIKER *(aus dem Park; rauchend).*

SILVIO *(aus dem Saal, vorsichtig umschauend):*

Ach du.

KOMIKER:

Ich find's fad, nicht?

SILVIO:

Wir wollen gehen.

KOMIKER:

Wie du willst. Das ist ja alles recht nett hier, vornehm, chick, und das Büffet ist einfach großartig, aber fad ist es doch. Man fühlt sich so herumgereicht, im Anfang nehmen die Leute, aber dann geben sie die Platte gleich weiter.

SILVIO:

Kommt auf die Platte an.

KOMIKER:

Übrigens, du bist von einer tödlichen Öde heut. Kaum

daß wir da sind, verschwindest du — was hast du denn?

SILVIO:
Ach du weißt doch, Weibergeschichten.

KOMIKER:
Wer ist es denn?

SILVIO:
Das kannst du dir doch denken, die Prinzessin.

KOMIKER:
Und?

SILVIO:
Nach drei Wochen werden einem die Weiber doch immer über, auch die Prinzessinnen. Du verstehst: Tränen und wie das dann so geht „Du hast mich nie geliebt" und die ganze hysterische Leier — das geht einem auf die Nerven.

KOMIKER:
Kenn ich.

SILVIO:
Du? — Aber es bleibt unter uns. Kein Wort zu Kollegen.

KOMIKER:
Was an mir liegt, werde ich tun, daß sie es unter Diskretion erfahren, da kannst du ganz beruhigt sein.

SILVIO:
Eine Zeit lang war's ja ganz nett, im Anfang.

KOMIKER:
Sie ist doch ein pompöses Weib.

SILVIO:
Ja, so im Ansehn und überhaupt ... Qualitäten ... aber dumm, dumm, sag ich dir! Zur Bühne will sie jetzt!

KOMIKER:
Ich will dein Leben teilen und so, weiß ich.

SILVIO:
Du?

KOMIKER:
Ich bitte dich! Erinnerst du dich meiner Amalie?

SILVIO:
Ach so.

KOMIKER:
Wollte auch zur Bühne, ganz der gleiche Fall.

SILVIO:
Wohl doch nicht so ganz, mein Lieber. — Ich gehe. Kommst du mit?

KOMIKER:
Übers Büffet. *(Im Abgehen):* Du, sag mal . . . *(flüstert ihm etwas ins Ohr).*

SILVIO:
Die Prinzessin? Du bist zu neugierig, Verehrter . . . übrigens, im Vertrauen . . . *(ab in den Park).*

7. SZENE.

Lola. Brummell.

(Noch während die Schauspieler abgehen, walzt Lola mit Brummell aus dem Saal herein.)

BRUMMELL:
Geben Sie acht oder wir geraten in einen Palmenurwald und spießen uns an Aloen auf!

LOLA *(läßt Brummell auf eine Bank fliegen und versteckt sich hinter einem Boskett):*
Grrrrr . . . Grrrr . . .

BRUMMELL:
Huuh!

LOLA *(kommt vor):*
Ein Brüllaffe antwortet doch nie dem Locken eines Kolibris. Urwaldsphantasie haben Sie aber auch schon gar keine.

BRUMMELL:
Ich bin ja auch nur in Wintergärten aufgewachsen, Allerliebste.

LOLA:

Was haben Sie denn da gelernt? zu irgend etwas muß es Ihre Phantasie doch gebracht haben, in den Jahren.

BRUMMELL:

Mein Fräulein! Jüngste und lieblichtse aller ball- und dekolletagefähigen Baronessen!

LOLA:

Warten Sie. Sie wollen mir einen Vortrag halten. *(Sie setzt sich rittlings auf einen Stuhl.)* Da muß ich es mir bequem machen.

BRUMMELL:

Aber, Baronesse, so bringen Sie mich ja aus dem Konzept.

LOLA:

Was. Ach! Ich hab doch Strümpfe darüber an. Also, wenn es Ihnen so Kummer bereitet, ein anderes Bild. *(Sie setzt sich à la grande dame.)* Ich bitte, lieber Graf.

BRUMMELL:

Herrlichste aller kleinen Baronessen! schwarzgelocktes kleines Ungeheuer, kommen Sie wieder zu den Leuten, mir wird zu warm hier.

LOLA:

Hier ist eine sehr hübsche Einrichtung — da die Kette und es regnet, Platz oder Nebelrieseln. Soll ich ziehen?

BRUMMELL:

Ich bitte Sie, es brennt ja nicht.

LOLA:

Nein. Es brennt nicht . . . Es brennt nicht. Was soll denn brennen? Das Herz. Und es brennt nicht.

BRUMMELL:

Noch nicht?

LOLA:

Nicht mehr.

BRUMMELL:
Ach Gott, wie mir das aber leid tut.

LOLA:
Spotten Sie nicht. Das ist eine sehr traurige Sache, wenn man blasiert ist wie ich, hat man mir gesagt.

BRUMMELL:
Ja, es ist fürchterlich, was Sie alles erlebt haben.

LOLA:
Reden Sie nicht so. Ich habe gar nichts erlebt, und eben darum.

BRUMMELL:
Warum sind Sie so blasiert?

LOLA:
Sie können mir einen Gefallen erweisen. Graf, einen großen. Was für ein Parfüm gebraucht die Prinzessin? Sie will mir's nicht sagen. Ich finde das gemein.

BRUMMELL:
Na, na, Baronesse, gleich gemein!

LOLA:
Ist es nicht? Glauben Sie, ich weiß nicht, was alle wissen? Was sich alle erzählen? Von ihr und von Ihnen und — allen den andern? Das ist's ja gerade, daß ich alle diese Sachen weiß und doch nichts damit anfangen kann, daß ich so immer zwischen den Türen stehe und nicht im Zimmer.

BRUMMELL:
Aber, liebes Kind . . .

LOLA:
Wissen Sie, von wem ich es weiß? Von ihrem Stallburschen. —

BRUMMELL:
Vom Stallburschen?

LOLA:
Ja, von John, den sie sich mitgebracht hat. Ich rede englisch mit ihm, denn er weiß eine Menge

famoser Wörter. ‚Damned maidenhed' flucht er immer, oder . . .

BRUMMELL:
Aber, . . . das ist ja erschrecklich! O Jugend, Jugend!

LOLA:
Werden Sie nicht pathetisch, das steht Ihnen schlecht, Sie Wüstling.

BRUMMELL:
Liebes Kind, Sie müssen nicht Worte gebrauchen, deren Sinn Sie noch nicht erfahren haben. Das ist gegen den guten Ton. Unsere jungen Mädchen lernen ja alle Anfänge des Lebens von unseren Reitburschen, dieser John scheint aber seine Aufgabe nicht genügend ernst zu nehmen.

LOLA:
Ach was! Aber ganz im Ernst — ist es wirklich wahr, was man sagt, daß die Amerikanerin eine solche Gewalt über die Männer hat? Und warum? Womit? Weil sie schlecht ist? Das muß es sein, denn schön ist sie nicht.

BRUMMELL:
Na na.

LOLA:
Nein, schön ist sie nicht. Ich bin schöner, hat John — so sagen Sie es doch! Weil ich ein Mädchen bin, so sieht mich niemand hier an und laufen alle ihr nach und mir bleiben nur die alten Tanten, denen ich das naive Kind vormachen muß. Sagen Sie mir's, Graf, warum haben sie es alle mit ihr?

BRUMMELL:
Ja, sehen Sie, mein Kind, es wird vielleicht doch an dem Parfüm liegen, das sie Ihnen nicht verraten will. Besser weiß ich es auch nicht, Kleine.

LOLA:
Sagen Sie nicht „Kleine" zu mir.

BRUMMELL:

Verzeihen Sie, ich meinte es nicht so. Ich komme mir nur so alt vor. Wenn man einmal von schönen Frauen zum Vertrauten und Ratgeber ausersehen ist, da genießt man auch nicht mehr als nur so dieses Vertrauen, und da ist man, scheint es, alt geworden. Ja ja, sicher ist es das Parfüm. Aber vielleicht kann sie es Ihnen garnicht nennen, weil sie es selbst nicht beim Namen weiß. Es ist in ihr verschlossen, sie frägt selbst darnach.

LOLA:

Ja, alles hat sie und alles wird ihr noch gegeben, und ich bin die „Kleine“.

BRUMMELL:

Ach, was weißt du, wer du bist! Morgen vielleicht oder nie, besser nie ... Aber versuchen Sie es einmal mit Ylang-Ylang, Baronesse.

LOLA:

Mit?

BRUMMELL:

Kommen Sie in den Park, ich will Ihnen das genaue Rezept geben. *(Im Abgehen mit Lola)* also: einen Tropfen Ammoniak dazu und fünf Heliotrop — aber sagen Sie es niemand. Aber was ist da ...?

8. SZENE.

Die Vorigen (im Hintergrund). Joza (an der Spitze seiner Zigeunermusikanten, alle in enganliegender roter Husarenuniform, aus dem Ballsaal, gruppieren sich ganz rechts). Gleich darauf die Prinzessin.

PRINZESSIN:

Spielt hier!

JOZA *(gibt das Zeichen; die Kapelle spielt. Joza kommt geigend ganz nah zur Prinzessin, spielt ihr in die Ohren).*

LOLA *(zu Brummell):*
Da sehen Sie! Da sehen Sie!

BRUMMELL *(will sie wegziehen):*
Kommen Sie doch.

PRINZESSIN *(unbeweglich, den Blick auf Joza, mitten vorn auf der Bühne. Joza geigt immer leidenschaftlicher. Die Kapelle accompagniert.)*

JOZA *(leise, aber wie ein Befehl zur Prinzessin):*
Du!

PRINZESSIN *(nickt leise bejahend).*

JOZA *(setzt die Geige ab wie vorher):*
Kommst du?

PRINZESSIN:
Wann du willst. Gleich.

JOZA *(wirft wieder die Geige unters Kinn. Schreit zu seinen Leuten):*
Los!

(Aus dem Saal kommt der Fürst mit einer Herzogin. Brummell eilt nach vorn, flüstert der Prinzessin etwas zu. Die Bande schließt mit einer kurzen Kadenz. Die Prinzessin und Joza stehen unbeweglich, einander in den Augen.)

DIE EINE HERZOGIN:
Charmant, charmant!

DER FÜRST:
Verzeihung . . . aber die Musik lockte uns her . . . man konnte nicht widerstehen. *(Er reicht der Prinzessin den Arm.)* Unsere Gäste wollen uns verlassen.

DIE EINE HERZOGIN:
Ach, wie Sie von dem Spiel entgeistert waren! Es war ein Genuß, Sie zu sehen! Alle werden mich darum beneiden, denen ich es erzähle. *(Alle ab, bis auf Brummell und Joza.)*

9. SZENE.

Brummell. Joza.

BRUMMELL:
Sie sind sehr geschickt, mein lieber Milos.

JOZA:
Geigen muß man können, das ist alles! Übrigens: Joza, Euer Gnaden Herr Graf, Joza.

Vorhang.

ZWEITER AKT.

Boudoir der Prinzessin.

I. SZENE.

Der Fürst. Die Prinzessin.

DER FÜRST.

Ich wollte in den Klub. Hinter den Fenstern sah ich Gesichter. Ich ging nicht hinein. Ich hatte genug.

PRINZESSIN:

Was empfindsam Ihr Klub ist! — Und was noch? Sind auf der Börse die Kurse gefallen?

DER FÜRST:

Der Scherz ist genug. — —
Sie machen mir das Leben schwer, Maud, sehr schwer.

PRINZESSIN:

Tu ich das? Wirklich? Daß Sie aber auch die Gesichter schon von der Straße aus sehen mußten.

DER FÜRST:

Ich bin gut, Maud, ich füge mich deinen Launen, ich gehorche deinem Willen, ich meide dein Schlafgemach, wie du es verlangst — aber um eines bitte ich dich, nur eines verlange ich: Du mußt die Ehre des Hauses und meines Namens wahren.

PRINZESSIN:

Wie muß man das machen?

DER FÜRST:

Sie dürfen uns in das Gerede nur so weit bringen, daß wir nicht lächerlich werden und schlimmer als das, der Schein muß doch gewahrt bleiben. Die Welt, in der Sie leben, hat moralische Grundsätze, sie verzeiht alles, nur nicht den öffentlichen Skandal. Und die letzte Nacht war ein Skandal.

PRINZESSIN:
Ach Gott, diese Moral.

DER FÜRST:
Ja, wenn Sie es früher nicht zu lernen nötig hatten, so lernen Sie es jetzt und zu Ihrem Wohl: Unsere Moral, das ist, sich vor aller Leute Augen so benehmen, daß man keinen Schaden von einem üblen Wort leidet. Nicht mehr und nicht weniger. Wer in unseren gesitteten Kreisen gegen diese Regel verstößt, geht daran zugrunde.

PRINZESSIN:
Ach, wir wollen uns doch nicht damit ermüden, daß wir uns über das, was zu tun, was nicht zu tun ist — nein, reden wir doch von der Hauptsache.

DER FÜRST:
Es gibt hier weiter keine Hauptsache, als daß Sie sich fügen müssen. Daß Sie eben einfach die Gewohnheiten und die Sitten der Gesellschaft, der zuzugehören Sie durch mich die Ehre haben, respektieren und nachahmen. Meine Vorfahren schickten ihre widerspenstigen Weiber ins Kloster. In der Zeit unserer milderen Gebräuche kann ich Sie nur bitten, Ihr Temperament vor den Leuten zu mäßigen und sich nicht zu solchen Extravaganzen hinreißen zu lassen.

PRINZESSIN:
In unserer Zeit der milderen Gebräuche kenne ich auch einen andern. Ich habe mir ihn überlegt die Zeit her und denke, wir können es jetzt damit probieren. Trennen wir uns.

DER FÜRST:
Scheidung?

PRINZESSIN:
Ja, Scheidung.

DER FÜRST:
Nie!

PRINZESSIN:

Ich weiß ja, warum dieses „Nie!“ so stürmisch ist. Das ist die große Liebe, die sich nicht trennen kann von meinen mitgebrachten Millionen, ja, ja! Mein Gott, damals als man dieses Tauschgeschäft machte: Ihr Name — mein Geld, da kam mir die Sache des Preises wert vor. Jetzt finde ich, sie ist zu teuer bezahlt, mit mir zu teuer bezahlt. Da kann es Sie doch nicht wundern, daß ich eine Sache nicht schätze, die ich zu teuer gekauft habe.

DER FÜRST:

Das sind Redensarten von einem Plebejer, aus schlechten Büchern.

PRINZESSIN:

Was Bücher! Das ist viel zu gewöhnlich, als daß man sich in Büchern noch darüber aufhielte. Wir waren Geschäftsleute, meine Eltern für mich. Wurde nicht auch ein bißchen geschachert bei dem Handel? Er reut mich. Ich fand nicht, was ich erwartete und anderes, was nicht. Erst Sie, dann alles andere. Also — tauschen wir wieder. Gib mir, was mein ist, Freiheit und Eigentum, ich gebe dir, was dein ist, deinen Namen.

DER FÜRST:

Niemals.

PRINZESSIN:

Also, um ganz wie Geschäftsleute zu reden: Brauchst du mich oder mein Geld? — Deine Antwort braucht zu lang, als daß ich zweifeln könnte, wie sie ausfällt. Also: die Freiheit, das andere magst du behalten.

DER FÜRST:

Was soll alles das, Maud? Hängt dein eheliches Glück wirklich an solchen Szenen wie diese der letzten Nacht?

PRINZESSIN:

„Eheliches Glück“ — was Sie in der Angst für Worte finden. Ihre aufgeregten Einkünfte werden Sie noch

die Kinder entdecken lassen, die wir Gott sei Dank nicht haben. Du weißt doch ganz gut, daß ich dich betrog — wer weiß das nicht! Man sagt, daß es der Gatte immer als der letzte erfährt, bei dir war es anders, du wußtest es als Erster. Du schwiegst, weil es ohne Skandal abging, wie du es nennst, weil es sich mit den Gebräuchen deiner Gesellschaft vertrug. Das ist so lächerlich, so lächerlich. Jetzt machst du den Ehegatten, weil es mir beliebte, mir von einem Zigeuner vorgeigen zu lassen, jetzt erfindest du das „eheliche Glück." — Ich brauch sie dir ja nicht zu nennen, mit denen ich dich betrog. Du kennst sie ja, fast alle, fast alle, es sind ja deine Freunde.

DER FÜRST:
Wenn ich dir das einmal nachsah, dir verzieh — kannst du mir nicht in dem andern gefällig sein?

PRINZESSIN:
Ach lassen wir's. Lassen wir's schon.

DER FÜRST:
Du siehst ein?

PRINZESSIN:
Was?

DER FÜRST:
Daß du Rücksichten zu nehmen hast, Rücksichten auf die Welt, und das um so mehr, je rücksichtsloser du mit dir selbst bist?

PRINZESSIN:
Nein, ich nehme keine deiner Rücksichten.

DER FÜRST:
Auch nicht auf dich selbst?

PRINZESSIN:
Nein, auch nicht auf mich . . . Ich mache, was ich will, wie es mir gefällt, ich lasse mir vorgeigen, ich betrüge dich, wie es mir gefällt.

DER FÜRST:

Du weißt nicht, was du redest. Das ist ja moralischer Irrsinn.

PRINZESSIN:

Nenn es, wie du willst, es ist mir gleich. Ich will frei sein, das ist alles.

DER FÜRST:

Das ist die Freiheit einer Dirne.

PRINZESSIN:

Endlich ist es da, das Wort, auf das ich wartete und das immer euer letztes Wort ist. Natürlich, ihr kennt sie ja so gut, die, die ihr Dirnen nennt. So gut, daß ihr euch eure Frauen als Dirnen hält. Kennst du das Wort, das für dich ist, aus dem gleichen Jargon? Das Handwerk kennst du jedenfalls. — Aber ich will dich nicht schlechter machen, als du bist. Ich will glauben, daß dich bloß die Angst vor dem Skandal veranlaßt hat, die Augen zuzumachen, als ich dich betrog, daß es bloß diese Angst war, die mir den zweiten, den dritten zuführte. Aber ich brauche nun deine Dienste nicht mehr. Mach dich bezahlt und fertig.

DER FÜRST:

Ich glaube, ich muß Ihnen den Arzt schicken.

PRINZESSIN:

Was noch? Was wollen Sie noch? Was muß ich noch tun, damit es zwischen uns ein Ende hat? *(Brummell erscheint in der Tür.)*

2. SZENE.

Die Vorigen. Brummell.

BRUMMELL:

Pardon! *(Er will fort.)*

PRINZESSIN:

Bleib doch, alter Clown! Sag ihm's doch, was er ist, da, meinem Herrn Gemahl. Er hat dich doch zu mir geschickt, nicht? dich, seinen besten Freund.

DER FÜRST *(zu Brummell):*
Auf später.

BRUMMELL:
Ich stehe zur Verfügung.

PRINZESSIN:
Ach die Komödie! Die Komödie!

DER FÜRST:
Wir sind noch nicht zu Ende. *(Ab.)*

PRINZESSIN:
Ich habe mein letztes Wort gesagt.

(Pause.)

3. SZENE.

Die Vorigen ohne den Fürsten.

BRUMMELL:
Zedlitz hat sich den Hals gebrochen. Muß mit 104-Geschwindigkeit durch eine krumme Pappelallee fahren, wo doch die Bäume nur selten ausweichen. Ich dachte, das wäre das Neuste, was passiert ist. Scheint nicht. — Warum tun Sie das?

PRINZESSIN:
Es mußte einmal kommen. Und es kam zur rechten Zeit.

BRUMMELL:
Zur rechten Zeit?

PRINZESSIN:
Ich fühle es.

(Kleine Pause.)

BRUMMELL:
Was gedenken Sie zu tun?

PRINZESSIN:
Ach denken! Denken! Was weiß ich. Wollen wir uns darüber unterhalten? Sie mit Ihren sterilen Worten, ich — lassen wir's. Ich werde endlich Raum zum Leben haben, und da ist kein Platz für Denken

und Worte. Also unser Zedlitz hat sich den Hals gebrochen?

BRUMMELL:

Ja, auf den Kopf gefallen. Man stirbt immer an seinem schwächsten Organ.

PRINZESSIN:

Und etwas Brauchbares können Sie mir ja doch nicht sagen, Sie gehören ja auch zu dieser Gesellschaft.

BRUMMELL:

Allerdings.

PRINZESSIN:

Nun also. Lassen wir's. Wie ist Ihnen der Abend gestern bekommen?

BRUMMELL:

Ihre Cousine Lola wird Carriere machen. Noch nicht ganz ausgeglichen, einmal etwas wie aus einer uralten Erfahrung, und gleich darauf schaut sie schwärmerisch den Mond an, mit einem Gesicht, als wüßte sie nicht, weshalb er gelb ist.

PRINZESSIN:

Ich weiß nicht, ich habe einmal die Lust, diese Gesellschaft zu skandalisieren. Es ist wie eine Rache, die ich nehmen muß und die mich quält.

BRUMMELL:

Das ist eine Rassenfrage, eine Blutfrage, es mischt sich eben nicht.

PRINZESSIN:

Ach diese Theorien! Ich will's nicht erklärt haben. Ich weiß nicht, wohin es mich treibt. Das ist ganz dunkel vor mir, und eben deshalb. Es graut mir davor und entzückt mich ... Ich muß an unsere Prärien denken, an ein wildes Pferd, das schreit ... und dann wieder an dunkle häßliche Straßen in Chicago, mit Menschen voll, die betrunken sind und mit Messern stechen ... und manchmal fühle ich etwas ganz Schlechtes ...

BRUMMELL:
Bei uns nennt man das einen Kolportageroman.

PRINZESSIN:
Gemein, nicht wahr? ... Ich habe Sehnsucht nach der Gemeinheit.

BRUMMELL:
Vielleicht ist es nur Heimweh.

PRINZESSIN:
Ich komme vielleicht von dort, wer weiß es ... und hab mich hierher verirrt, so gründlich verirrt, daß ich den Weg, der mich hinausführt, nur im Traum ahne ... ja, Sehnsucht nach der Gemeinheit ...

BRUMMELL:
Wir suchen alle im Dunkel unseren verlorenen Schlüssel. Finden ihn nicht und greinen. Die Ungeduldigen stoßen dann die Tür mit ihrem Kopf auf, wobei es nicht immer die Tür ist, die nachgibt.

PRINZESSIN:
Die Ungeduldigen ... Sie reden, als ob wir eine Ewigkeit vor uns hätten und haben doch nur ein Leben und wir Frauen nur die Hälfte der ganzen kleinen Zeit. Und die sollen wir uns nicht nehmen lassen für nichts. Ich bin jung.

BRUMMELL:
Ich kam, Sie daran zu erinnern, wie jung Sie sind, so jung, daß man Sie fast noch ein Kind nennen möchte, hört man Sie von Ihrer Sehnsucht reden. Darf ich Ihnen zu Ihrem Geburtstag etwas wünschen?

PRINZESSIN:
Ach mein Geburtstag. Da werden ja gleich die andern kommen, mir was wünschen. Und Sie?

BRUMMELL:
Daß Sie im Leben den noch treffen, der Sie zähmt. Denn das ist das Glück der Frau, ein anderes gibt es nicht.

PRINZESSIN:
Ein schlechter Wunsch. Und wieder ein Mann. Wie

können Sie nur so Großes von den andern Männern erwarten! Was Ihrer Weisheit nicht gelang!

BRUMMELL:

Weisheit allein bändigt nicht.

PRINZESSIN:

Wollen Sie ein bischen allein sein? Empfange ich meine Gratulanten in dieser Toilette, so möchten die Geburtstagwünsche mancher vielleicht doch zu intim werden. *(Ab nach links.)*

4. SZENE.

BRUMMELL *(allein, geht auf und ab, bleibt an einem Spiegel stehen):*

„Alter Wüstling" sagte die Kleine zum Schluß. Was doch schon die Kinder heute für Erfahrung haben. — Was warte ich noch. Das dauert doch ewig. — Dann mach ich mir aus der Psychologie auch gar nichts. Ich gehe. *(Er trifft an der Türe mit Edgar zusammen.)*

5. SZENE.

Brummell. Edgar.

EDGAR:

Ganz wie früher: „Ihre Durchlaucht ist zu Hause;" man meldet nicht, man klopft nicht, man tritt ein.

BRUMMELL:

Und geht, wenn man will. Aber das Gesicht, das kenn ich doch.

EDGAR:

Und du bist auch noch da. Hier hat sich doch wahrhaftig, bis auf die Dienerschaft, nichts geändert. Ein bißchen älter, ein bißchen kahler, sonst der alte Brummell.

BRUMMELL:

Natürlich! Edgar! Aber sag mal, wo hast du denn diesen unheimlichen Bart her, oder diese eins, zwei drei Bärte?

EDGAR:

Das ist der Neuste von übermorgen. Aber du, du bist noch immer so . . .

BRUMMELL:

Mein Gott, wie man so lebt, wo soll man die einschneidenden Änderungen hernehmen? Wir sehen schließlich einer aus wie der andere, mehr weniger Haare, mehr weniger Zähne und so weiter . . . Aber sag mal, seit wann bist du wieder da? Du warst doch ziemlich lange fort.

EDGAR:

Zwei Jahre wohl, weißt du nicht?

BRUMMELL:

Entschuldige, das mußt du doch besser wissen.

EDGAR:

Ja, man vergißt die Zeit, wenn sie uns vergißt.

BRUMMELL:

Amerika, nicht? Interessant, was? Rauchst du? Ungeniert, wir sind ja hier sozusagen zu Hause, wir beide.

EDGAR:

Bist du es noch?

BRUMMELL:

Ganz entfernt, man kann es kaum ein Absteigquartier nennen. Ich komme so manchmal her, nachsehen weißt du. Und du?

EDGAR:

Ich komme auch, nachsehen, so im Vorbeigehen. Unterwegs habe ich erfahren, was für einen Freund ich am Fürsten habe, und da will ich ihm die Hand schütteln.

BRUMMELL:

Hat man dir erzählt? . . . Ich will ihn gewiß nicht verteidigen, aber sieh, Geschäft ist einmal Geschäft. Das wirst du doch drüben gelernt haben. Willst du den Fürsten nach einem andern Grundsatz behandeln?

Er wird dir, wie ich ihn kenne, sagen, „Mein Lieber“, wird er sagen —

EDGAR:
„Ich und Ihr seliger Vater“, wird er sagen, „wir haben spekuliert, er schlecht, ich gut, er verlor, ich gewann was er verlor, all right. Das ist einmal nicht anders.“ Das wird der Fürst sagen. Wenn man übertrieben ist, könnte man sagen, der Fürst hätte das Resultat vorausgewußt, aber welcher Geschäftsmann weiß das nicht? Nur der Schlechte.

BRUMMELL:
Also!

EDGAR:
Ich weiß garnicht, was du willst. Versteh mich doch, ich will ihm die Hand schütteln, er hat mir was geschenkt.

BRUMMELL:
Schenken ist sonst nicht gerade seine Art.

EDGAR:
Die Hand, um so mehr die Hand!

BRUMMELL:
Und?

EDGAR:
Kurz und gut: Jeden Monat darf ich mir aus der Bank eine Kleinigkeit holen, nicht viel, aber doch so viel, daß man sich im Jahr vier neue Complets schneidern lassen kann. Er zahlt mir in kleinen Raten den Selbstmord meines Vaters heraus. Kümmert sich um die Brut seines Opfers, ein ganz gewöhnlicher moralischer Mörder mit Gewissensbissen. Ich möchte ihm ins Gesicht spucken für seine Stillosigkeit.

BRUMMELL:
Bist du jetzt ein Quäker geworden oder hast du auf der Eisenbahn einen popularisierten Nietzsche gelesen?

EDGAR:

Wenn man mit seinem Leben einmal allein war, einmal ganz allein mit ihm, dann fängt man an, es ganz merkwürdig verliebt und neugierig anzusehen. Mein Leben, fühlt man, meines, und meines! Man fängt an, sich ein Haus von Grund auf zu zimmern, wahnsinnig stolz auf die zerschundenen Hände und die gute Müdigkeit am Abend. Es ist fertig, man wohnt sich ein — da, auf einmal, knackt's wo. Man schaut nach: ein Riß. Man untersucht und findet: faule Balken. Ein Lump hat einem faule Balken in die Hände geschwindelt.

BRUMMELL:

Das hast du sehr schön gesagt, mit einer Bildhaftigkeit des Ausdrucks, die an die Bibel erinnert.

EDGAR:

Ach, mein lieber Brummell, ich kenne ja den Wert eures Daseins. Ich habe mir davon eine ganz dauerhafte Erinnerung bewahrt. Moralisch — unmoralisch, das sind bei euch nur Gradunterschiede eurer Schwäche. Was über eure Kraft geht, das nennt ihr unmoralisch. Richtig kann man bei euch nur als Kanaille leben. Man kommt hier an und spürt es schon an der Luft. Man bekommt von einem Lumpen gestohlenes Geld geschenkt, braust auf — aber schon lächelt man über seinen Zorn und . . .

BRUMMELL:

Und steckt ein. Und redet. Du mußt wohl sehr einsam gelebt haben, und ich bin der erste Mensch, den du triffst. Ich bewundere deine Gedanken aufrichtig. Man denkt so ja bei uns auch alle fünf Jahre frisch. Die ruhigsten Leute geben sich damit ab, Leute, so harmlos wie professionelle Schachspieler. Die fangen plötzlich an, von der Kraft zur Sünde zu predigen und der Schönheit des großen Lasters. Daß das nichts weiter bleibt als Worte, dafür garantiert die Harmlosigkeit dieser armen Teufel. Einer von ihnen heiratet eine Prostituierte und wundert sich schrecklich

darüber, daß die Welt deshalb doch nicht ihre moralischen Vorurteile aufgibt. Eine Dame aus der Gesellschaft bekommt express ein uneheliches Kind und ist wütend, daß man sie nicht als Heldin feiert. Geordnete Zustände wie die, in denen wir leben, lassen gerade so viel Sünde und Laster zu, als man zur Erhaltung seines guten Rechtes braucht. Reden kann man darüber so viel man will. Aber wir nun nicht mehr, mein lieber Edgar. Lieber von was weniger Gleichgültigem.

EDGAR:

Kurz und gut

BRUMMELL:

Kurz und gut: kanaillisiere dich und nimm das Geld oder nimm's nicht, wenn du es nicht brauchst, aber spuck ihm nicht ins Gesicht. Erstens tut man das überhaupt nicht, weil es lächerlich aussieht, und dann ist der arme Mann genug geschlagen, und du warst nicht der letzte darin.

EDGAR:

Wenn ich mich recht erinnere, war ich der zweite. Oder warst du nicht der erste, der sie über den Graben hob?

BRUMMELL:

Ob man der erste war, das kann man nie so genau wissen in einem solchen Fall. Ich glaube, man ist überhaupt und immer der Zweck.

EDGAR:

Und ging das so weiter?

BRUMMELL:

— Sie ist eine merkwürdige Frau. Davor versagt alle Erfahrung. Ich verstehe es nicht. Jede wäre froh, einen bequemen Gatten zu haben, und er ist wirklich ein bequemer Mensch, ihr Mann. Was tut sie? Sie schreit es ihm vor allen Leuten ins Gesicht, daß er noch etwas anderes als Haare auf dem Kopf hat. Sie haßt ihn nicht einmal, glaub ich. Wär auch nicht die Mühe wert. Er ist ihr nicht im Weg, garnicht, und sie — kannst du dir das erklären?

EDGAR:
Das muß man sehen.

BRUMMELL:
Gerade vorhin sprach sie von ihrer Sehnsucht nach der Gemeinheit.

EDGAR:
Nach? Von ihr weg, meinst du vielleicht.

BRUMMELL:
Wie? Ich versteh nicht, aber sie sagt, sie sehne sich nach der Gemeinheit, nach stinkenden, gemeinen Kerls, nach Prügeln. Und glaub nicht, daß sie etwa, na wie sag ich, schlecht gefüttert oder unersättlich ist, nein, garnicht, alles in guter Ordnung, und doch . . . Einfach ein Wald.

EDGAR:
Damals war sie ein kleines Ding, das nicht ein noch aus wußte, ein Gemisch von Angst und Falschheit, ohne Weg und Richtung, mit Neigungen und Verdorbenheiten, die auf meinen Vorgänger wiesen.

BRUMMELL:
„Attila!“ Wo ich hintrete, da wächst kein Gras mehr.

EDGAR:
Aber ich seh schlecht zurück. Was war ich damals! Schulden, die sie mir bezahlte, machten sie mir lieb, wenn auch die Schulden für sie waren. Heute bezahlt sie mich mit einer Leibrente, so gleicht sich alles aus.

BRUMMELL:
Sie weiß davon kein Wort. Wir sprachen gestern von dir. Sie kümmert sich um nichts, was ihr Mann macht.

EDGAR:
Und wenn auch! Was läge daran. Von ihr wäre es ein Witz . . . Aber diese Sehnsucht . . .? Vielleicht ist sie einfach hysterisch. Aber das ist schließlich auch nur ein Wort, das zu viel oder zu wenig bedeutet, also gar nichts. — Wo ist sie?

BRUMMELL:

Bei der Toilette, sie wird wohl gleich da sein. — Sag mal, wie sind denn die Frauen drüben im allgemeinen? Ist die Prinzessin ein Einzelfall oder ein Typus?

EDGAR:

Die Körper sind gut, besser als bei uns. Viel Bewegung in der freien Luft. Aber die Instinkte sind schlechter. Die Erotik verpufft in den Aufregungen der Toiletten und schönen Steine, und das bis tief hinunter. Bei uns ist wenigstens die mittlere und untere Schicht darin besser. Es passiert einem, daß man von einer Frau da empfindet, sie hätte es bis in die Fingerspitzen. Ist aber ein Bluff. Gerade daß sie funktioniert, das ist aber auch alles.

BRUMMELL:

Und kommen sie dann zu uns, so nehmen sie sich aus Langerweile ein schlechtes Beispiel und probieren Grande Amoureuse.

EDGAR:

Und erleben an sich eine Enttäuschung um die andere. Ja, eine Frau, die sich in Verkennung ihrer Natur mit der Liebe abgibt, geht daran kaput. Das ist vielleicht der Fall Maud.

6. SZENE.

Die Vorigen. Die Prinzessin (von links kommend).

PRINZESSIN:

Wer spricht da vom Fall Maud?

EDGAR:

Ach, Maud . . .! — — Du bist noch schöner geworden . . . nur deine Augen . . .

PRINZESSIN:

Edgar, wirklich der . . .

BRUMMELL:

Ja, was man nicht alles erlebt, nicht wahr?

PRINZESSIN:
Ich hab ihn gleich erkannt.

EDGAR:
Anders wohl nicht gut — wie wir uns gekannt haben.

PRINZESSIN:
Machen Sie keine sentimentalen Reden und tun Sie nicht, als ob wir eines der berühmten Liebespaare abgegeben hätten. Es war garnicht berühmt. Fast erinnere ich mich an nichts mehr als —

EDGAR:
An Ihr geplündertes Portemonnaie — ja, ich war sehr verliebt, aber ich habe mich gebessert.

PRINZESSIN:
Aber, wir versuchen es doch nicht noch einmal.

BRUMMELL:
Sie fürchtet die Kosten.

EDGAR:
Nein, um Gottes Willen!

(gleichzeitig).

PRINZESSIN:
Sie wehren sich ein bißchen zu heftig, um noch galant zu sein.

EDGAR:
Galant — ja . . , ach, wie Brummell? Du mußt mir darin Stunden geben, ich hab so viel verlernt.

BRUMMELL:
Ja, denken Sie, Durchlaucht, er kommt direkt von den Rothäuten und will hier das Skalpieren einführen — stilvoll! groß! lasterbesessen!

PRINZESSIN:
Ja, davon müssen Sie mir erzählen, Edgar, von Ihrem Leben, von Ihrer Vergangenheit, und die unsere, unsere gemeinsame lassen wir so gründlich vergessen sein, daß wir uns ihrer kaum noch erinnern können. — Erzählen Sie mir von meiner Heimat.

BRUMMELL:
Es tut mir unendlich leid, nicht noch einmal zuhören zu können, aber ich muß wirklich fort.

PRINZESSIN:
Sie müssen etwas?

BRUMMELL:
Heute ausnahmsweise einmal. *(Lachend.)* Die Gründe liegen so weit zurück, doch stehen sie von den Toten auf und tun, als ob sie von heute wären. Auf Wiedersehn!

PRINZESSIN:
Ach so! Dann tun sie nur der Luft nicht allzu weh. Auf Wiedersehn. *(Brummell ab.)*

7. SZENE.

Die Vorigen ohne Brummell.

PRINZESSIN:
Also?

EDGAR:
Sie halten den Kopf noch immer so, als ob Ihnen beständig ein Kuß im Nacken läge — nur die Augen lächeln nicht mehr . . .

PRINZESSIN *(gequält)*:
Nicht, ich möchte so gern Ruhe haben. — Erzählen Sie.

EDGAR:
Von Ihrer Heimat — mein Gott, ich weiß nicht, ob ich das Richtige davon weiß. Ich habe mich in Ihren großen Städten herumgetrieben, nicht lange, denn sie waren mir zu klein — von allen den vielen Menschen Ihrer großen Städte kamen zu wenige an meinen Stuhl, um sich die Schuhe bürsten zu lassen — meine schwarzen Konkurrenten konnten es nämlich besser.

PRINZESSIN:
Sie waren Schuhputzer, Sie?

EDGAR:

Ja, auch — als es mit dem Sprachunterricht nicht ging und mit dem Photographieren auch nicht. Ja, wenn ich vorher von solchen amerikanischen Lebensläufen in den Zeitungen las, da dachte ich: merkwürdig, wie lange dieser eine Schuhputzer lebt. Etwa so lange wie die Seeschlange. Aber wenn man so wie unsereiner eben gar nichts Brauchbares gelernt hat, bringt einen die Not an solche melodramatische Trivialitäten des Daseins. — Dann, dann war ich auch Stallknecht. Ich hatte es gut bei den Pferden, denn es waren die Ihres Vaters, und es läßt sich leben bei ihm.

PRINZESSIN:

Meinem Vater?

EDGAR:

Ja, auf seinem Landsitz Strawberybill ritt ich seine Pferde zu. Da wäre eine Gelegenheit, Ihnen Grüße zu bestellen, aber ich kann's nicht, denn man hat mir keine aufgetragen. Ich war Edgar, der Stallknecht, und kam ins Haus nur über die Dienertreppe.

PRINZESSIN:

Ach, Sie wollen mir Geschichten erzählen.

EDGAR:

Die so furchtbar albern sind, weil sie wahr sind, ja. Denn bald war ich Edgar, der Pferdedieb. Ich erlaubte mir nämlich, auf einem von Ihres Vaters Fuchshengsten, „Hallo“, wie der wilde Teufel davon zu reiten, als es Frühling wurde. Nicht gut von mir, aber ich dachte, es ist ja ein Fuchshengst von Maud's Vater.

PRINZESSIN:

Ich weiß noch immer nicht, ob Sie scherzen oder —

EDGAR:

Soll ich Ihnen das Haus beschreiben? Soll ich Ihnen von Ihrer Mutter erzählen?

PRINZESSIN:

Von meiner Mutter . . .

EDGAR:

Ich ritt einmal einen niederträchtig wilden Gaul zu, der gar nichts Gutes mit mir vorhatte. Ihre Mama sah mich bei der Arbeit und rief mir zu: „Take care, Edgar, du wirst ihm noch den Hals brechen!“ Ja, eine gute Frau, mit solchen Augen wie die Ihren ... früher ...

PRINZESSIN:

Meine Mutter ...

EDGAR:

Und ich ritt fort.

PRINZESSIN:

Und was macht Frank? Und James? Und Isabell?

EDGAR:

Was für eine Isabell?

PRINZESSIN:

Meine schwarze Nurse?

EDGAR:

Sie lebt wohl noch. Sie fragen, als ob ich gestern dort gewesen wäre, und es ist schon ein Jahr her — sind Ihre Briefe nicht jünger?

PRINZESSIN *(betastet ihn mit den Händen)*:

... Sie waren bei meiner Mutter ... ich muß das ja fühlen ...

(Pause.)

PRINZESSIN:

Wie ich mich sehne ... das Herz tut mir ganz weh ...

EDGAR:

Die Sehnsucht?

PRINZESSIN:

Hier ist alles so fremd und feindlich, wie in einem Kerker ist es hier und alle sind sie ... und Sie kommen von der Freiheit, von meiner Freiheit ...

EDGAR:

Ach Gott, die Freiheit. Die ist nicht drüben und nicht hier. Wer sie nicht in sich hat, wie Leber und Herz, der findet sie außen nirgends.

PRINZESSIN:

Aber wenn sie einem ins Herz danach greifen . . .?

EDGAR:

Ja, man haßt sie drüben genau so wie anderswo, diese Freiheit. Als ich davonritt, da schossen meine Mitstallknechte nach mir, aber sie trafen nur mein linkes Bein, ich ritt schneller, und dann . . . ja dann verliert sich mein Weg, für Sie, für mich . . . dann kam ich in ein Land, das nicht Ihre Heimat ist, — und ich sollte Ihnen ja nur von Ihrer Heimat erzählen.

PRINZESSIN:

Was für ein Land?

EDGAR:

Ein etwas tolles. Die Leute töten dort einander und helfen einander vor dem Verhungern, man raubt und teilt. Ich lebte mit Menschen, die blanke Messer vor sich unter die Tischkante stoßen, bevor sie anfangen, Karten zu spielen. Ganz gute, rohe Kerle, jeder sein eigner Herr und nur seiner. Und ich habe da mich und die Zeit verschwendet in Lust und Freude an mir selber, wie ich auch war . . . das ist doch nicht Ihr Heimatland?

PRINZESSIN:

. . . mich und die Zeit verschwendet in Lust und Freude an mir, wie ich auch war . . .

EDGAR:

Ihre Heimat, das ist ein großes wohlgeordnetes Nest, mit gewöhnlichen Menschen, die leben, sich fortpflanzen und sterben, genau wie bei uns. Danach brauchen Sie kein Heimweh zu haben.

PRINZESSIN *(bestimmt)*:

Das ist nicht meine Heimat.

EDGAR:

Nichts anders. Die Leute reden und tun denselben schicklichen Unsinn, bloß auf Englisch.

PRINZESSIN:

Und was war das Ende?

EDGAR:

Was meinen Sie damit?

PRINZESSIN:

Ich meine, was, was bringen Sie mit?

EDGAR:

Ich bin — zufrieden. Ja, zufrieden. Ich kann begehren und erringen. Ich kann entsagen mit Lachen. Ich weiß, wie stark meine Hand, wie scharf mein Auge ist. Das hab ich erworben. Ich kann mich immer verlieren, aber ich kann nicht verloren gehen. Das hab ich erworben. Und es ist genug. Ist es nicht genug?

PRINZESSIN:

Ich will dorthin.

EDGAR:

Ach, da würden Ihre zarten weißen Füße bald von vielen Wunden bluten, und Sie lieben doch Ihre schönen weißen Füße . . . Sie würden schrecklich enttäuscht sein. Sie haben zu viel Sehnsüchte nach den kleinen Zielen, die unser Leben haben kann. Vor jedem stehen Sie enttäuscht, und es hetzt Sie weiter, wer weiß wohin . . . Sie werden nie begreifen, daß es nur das eine Ziel gibt, und an dem einen Ziel werden Sie immer wieder vorübergehen. Das ist Weiberschicksal.

PRINZESSIN:

Sie wollen mir mit trüben Worten den Glauben an meine Kraft nehmen. Warum tun Sie das?

EDGAR:

Kraft? Sie sind ein Kind.

PRINZESSIN:

Man wird stark, wenn man leidet.

EDGAR:

Ich dachte Sie in allem Glück. Aber Sie sagen es und Ihre Augen sagen es noch deutlicher ... Aber was können Sie leiden, woran? Frauen tun es um den Mann, und sie nennen es Leiden, aber es ist Wollust.

PRINZESSIN:

Ihre Weisheit spricht noch zu viel, als daß sie viel wert wäre. Ich möchte Sie handeln sehen, im engsten Raum, an meiner Stelle — Sie wüßten vor Weisheit nicht was tun ... Ich will auch garnicht denken, überlegen, ich will nur ... daß mich etwas fortreißt ... ja, etwas nimmt und trägt ... und das gibt, das kann jeder Augenblick geben. Der kommt. Ich weiß bestimmt, er kommt. Ich warte. Das ist das wichtige, daß man nur bereit ist. Das andere kommt von selbst.

EDGAR:

Hier ist kein Raum dazu — hier sind die Menschen klein und reden. Sie haben ganz recht, Maud: ich tue nichts anders. Ich denke sehr kühl, ich fühle lauwarm und daraus mische ich mir mit Worten eine sehr erbärmliche Philosophie. Ja, wenn man seinen Knax weg hat ... man bringt sich nicht mehr recht auf die Beine ... Du willst von deinem Mann fort?

PRINZESSIN:

Nicht mit dir! Nicht mit dir, Edgar. Du bist zu alt für mich, wenn du auch jung bist. Du würdest mich nur Schlechtes lehren: Denken und Verstehen und alles das, was ich nicht will, weil ich es nicht kann. Ich könnte nur dumm denken und schlecht verstehen lernen.

EDGAR:

Und da würdest du ein Weib werden wie jedes andere — ja, du hast recht, dein Reich ist nicht dieses.

PRINZESSIN:

Nein.

EDGAR:

Bei dir löst sich alles und bindet sich alles im Blute — das endet sehr gut oder ganz schlimm.

PRINZESSIN:

Es ist gleich, ... ich weiß, ich habe nur einen Weg, der mir zu gehen bstimmt ist, wohin er auch führt, hinunter, hinauf — das ist mir gleich ...

EDGAR:

Dazu ist aber doch nicht nötig, daß du von deinem Gatten gehst. Nein, wirklich, Maud, du solltest bei ihm bleiben. Durch die Adoption gehöre ich halb zur Familie, und es macht sich nicht gut vor den Kindern, wenn die Eltern sich trennen.

PRINZESSIN:

Was heißt das?

EDGAR:

Kennst du den Oedipus? Der hat ohne sein Wissen seine eigne Mutter geheiratet, — so ähnlich, so ähnlich, nur umgekehrt, ich bekomme meine Geliebte zur Mutter. Ist das nicht ein feiner Witz des Fürsten? Laß dir ihn — aber es ist ja Unsinn. Du hörst mir garnicht zu, ... er muß dir wirklich schon sehr verekelt sein, wenn dich nicht einmal mehr deine Familienangelegenheiten interessieren ... Nun wird es wohl Zeit für mich ... ja ... also ... Ich möchte dich küssen, Maud, ich habe so lange nicht geküßt, ich trage auf meinen Lippen noch den Honig unserer letzten Nacht — glaubst du es? Glaub's nicht, es ist ja natürlich nicht wahr, ich habe seitdem wohl ... aber ich fühle es jetzt so, so ganz wahr, als wäre ich gestern von dir gegangen ...!

PRINZESSIN:

Laß — nicht. Du bist nicht auf meinem Weg. Ein anderer ...

EDGAR:
Also doch ein anderer.

PRINZESSIN:
Ja, einer, der mir die Bahn frei macht. Ich muß ihm wohl was dafür geben, aber er ist mir mehr. *(Es klopft.)*

8. SZENE.

Die Vorigen. Ein Kammermädchen.

PRINZESSIN:
Ja? *(Kammermädchen tritt ein.)*

KAMMERMÄDCHEN:
Ich weiß nicht, Durchlaucht . . .

PRINZESSIN *(zu Edgar):*
Ich wußte es ja. Er kommt.

KAMMERMÄDCHEN:
Ein Musikant . . .

PRINZESSIN *(zum Mädchen):*
Ja, ja. Warum stehst du noch? Ich komme. *(Rasch ab durch die Tür.)*

9. SZENE.

Edgar allein.

EDGAR:
Ein Musikant . . .? Er wird wohl gut die Flöte spielen . . . Ich bin zu spät . . .

10. SZENE.

Edgar. Der Fürst (zum Ausgehen gekleidet, von rechts).

EDGAR:
Eilen Sie nicht. Sie haben noch immer Zeit. Ich muß ihr helfen. Sie untersucht den Weg.

DER FÜRST *(der betroffen, unschlüssig stehen blieb):*
Mit wem soll ich sprechen?

EDGAR:
Schlechter Vater . . . ich bin Edgar.

DER FÜRST:
Was wollen Sie?

EDGAR:
Danken, was sonst? Man muß mit Unglücklichen immer höflich sein, das verlangt einmal — Aber wollen Sie nicht Platz nehmen?

DER FÜRST:
Ich verstehe Sie nicht. Ich habe Ihnen mitteilen lassen, daß ich mich Ihrer annehme, weil Sie der Sohn meines unglücklichen Freundes sind, so lange Sie sich dieser Gefühle, die ich vom Vater auf den Sohn übertrage, würdig erweisen. Nicht länger. Ich will hoffen, daß Sie diese Gefühle —

EDGAR:
Diese Gefühle, gerade vor diesen Gefühlen habe ich Angst. Ich möchte Sie bitten — was soll ich nur Harmloses mit Ihnen reden, um ihr zu helfen? Waren Sie schon in Amerika? Ach ja! Aber finden Sie nicht, daß man die Vorstellungen, die man so vorher und überhaupt mit sich herumträgt — sie will Sie nämlich verlassen.

DER FÜRST:
Was suchen Sie hier? Mir scheint, ein anderer Ort wäre Ihrer ... Ihrem Wohlbefinden nötiger.

EDGAR:
Ich weiß es ... sagen Sie es nicht, da oben, ja, das Glück, die unerwartete Freude, die Seereise, das hat mich so verwirrt — ich denke, jetzt müßte doch schon alles in Ordnung sein mit dem Flötenspieler.

11. SZENE.

Die Vorigen. Prinzessin (kommt zurück).

EDGAR:
Ist es nicht?

DER FÜRST:
Was will dieser Mensch bei dir?

PRINZESSIN:

Ich weiß nicht. Ein alter Freund. *(Zu Edgar.)* Sehen wir uns wieder?

EDGAR:

Wenn auf dem einen, einzigen Weg Platz für zwei ist ...? Ich will suchen.

DER FÜRST:

Ich möchte dich bitten, mir zu erklären ...

PRINZESSIN:

Das wird dir der vielleicht. Übrigens — du kannst dich auch mit ihm schießen. *(Ab nach links.)*

12. SZENE.

Die Vorigen ohne die Prinzessin.

EDGAR *(nach einer kleinen Pause, an der Türe rückwärts, im Abgehen):*

Ich war Kondorjäger. Ich bin daraufhin Major in der argentinischen Armee geworden. Auf Wiedersehen also. *(Ab.)*

DER FÜRST *(wischt sich mit dem Taschentuch über die Stirne und setzt sich langsam in einen Fauteuil).*

Vorhang.

DRITTER AKT.

(Zwei Monate später als die beiden ersten.)

Ein kleiner Salon in einem Hôtel. Links rückwärts in einem Alkoven die Tafel mit den Gästen. Rechts Hintergrund eine Tür. An der rechten Seitenwand Fenster, von Stores und Portieren verschlossen. Armleuchter mit Kerzen überall. Das Souper ist schon zu Ende, man ist bei Sekt und Whisky. — Joza mit dem Boxer vorne rechts. Die Prinzessin mit den Gästen an der Tafel. Die Gäste: der Schlangenmensch, der Bauchredner, die Coupletsänger, zwei englische, sehr schweigsame Exzentriques. Alle im Frack, die Prinzessin in dunkelrotem Sammt. Der Bauchredner ist im Stuhl eingeschlafen.

1. SZENE.

DER BOXER *(leicht betrunken):*

Augen muß man haben, sag ich dir — man weiß nie, wann die Bestie losschlägt, immer anschaun, fixieren und dann blitzgeschwind das Auge in die Faust, so — Kunst. Kunst! Ja, mein Lieber, Geigenspielen ist leichter, ist durchaus und maßlos leichter.

JOZA *(der immer nach der Prinzessin sieht):*

Wie sie sie alle mit den Augen fressen, Schweinebande, kaum daß die Hände . . . Maud!

DER BOXER:

Natürlich die Hand! Was willst du mit den Augen allein? Ach so, das . . . Mach die Augen zu, mach zu, in dem Fall blind sein und deine Faust! So! Das siehst du, das ist wieder noch schwieriger als ein Känguruh, aber auch keine Kunst, nur Übung! Übung! *(Er schwankt zur Tafel.)*

JOZA:
Maud!

PRINZESSIN:
Und so endet die Geschichte von der Krone. *(Sie kommt vor.)* Sieh, eine Perle ist mir noch geblieben.

JOZA:
Perlen unter die Säue.

DIE GÄSTE:
Es lebe die Krone!

PRINZESSIN:
Was ist?

(gleichzeitig).

JOZA:
Ich weiß nicht. Gefällt dir das? Gefällt dir das?

PRINZESSIN:
Dir nicht?

JOZA:
Nein.

PRINZESSIN:
Was hast du dagegen?

JOZA:
Sie sind alle unverschämt zu dir, sie machen dir den Hof in einer Art, sie tun, als ob du mit allen —

PRINZESSIN:
Wer? Der eine schnarcht, die andern trinken. Geh, was du hast.

JOZA:
Und dieser Dünne! Und der mit dem schiefen Maul, der dir immer die Hand auf die Schulter legt, wenn er zu dir spricht.

PRINZESSIN:
Um sich anzuhalten, daß er nicht vom Stuhl fällt — ach, solche! Komm, sei lustig.

JOZA:
Bist du?

PRINZESSIN:

Es ist doch mein Tag! Denk doch! Es war doch so schön, nicht?

JOZA:

Ja, ja, ja, du warst so: so herrlich, ganz herrlich, aber —

PRINZESSIN:

Nicht „aber“, nicht! Die „Aber“ machen alles im Leben bitter. Und wir wollen doch nicht so? Komm, ich hab dich doch lieb, was willst du? Was willst du mehr?

JOZA:

Wie du das sagst: „Mehr“. Also hast du mich lieb? Wieviel? *(Rückwärts schleicht sich der Knabe herein und setzt sich neben den schlafenden Bauchredner. Er wird von den Trinkenden mit „Hallo Bauch“ empfangen.)*

PRINZESSIN:

Ich kann's doch nicht wägen, womit sollt ich's, viel, wenig — was weiß ich.

JOZA:

Du kannst nicht. Viel — wenig, so liebt man nicht. Lieben, das ist alles, gehorchen und alles, alles. So warst du am Anfang, weißt du noch? Ich trug dich, so trug ich dich auf den Armen — da hattest du mich lieb, ganz ganz lieb deinen armen Joza, aber jetzt

PRINZESSIN:

Laß, laß ...

JOZA:

Jetzt schaust du so vorbei an mir, und wenn du mich ansiehst, so mit Augen, die sich nur wie erinnern ... einmal ... nur erinnern ...

PRINZESSIN:

Was hast du keine Geduld mit mir, ich weiß ja, ich weiß, aber kann ich anders, sag, kann ich anders?

JOZA:

Warum kann's nicht wieder sein wie früher, wo wir allein waren und so so glücklich. Ich hab verdient, es war alles immer da, warum hast du das machen müssen, warum? Damit hat es angefangen, das . . .

PRINZESSIN:

Du verstehst es nicht. Du verstehst das nicht. Das mußte sein.

JOZA:

Mußte! Immer so. Aber warum?

PRINZESSIN:

Halt das Pferd nicht auf, halt's nicht auf, gib acht, es geht sonst über dich weg.

JOZA:

Maud . . .!

(An der Tafel lacht man laut über etwas, das einer erzählt hat.)

JOZA *(kehrt sich wütend hin)*:

Lachen die?

PRINZESSIN:

Sie sind vergnügt, laß sie doch lachen.

JOZA *(ruft nach rückwärts)*:

Noch einmal erzählen, die Prinzessin will mitlachen!

DER BOXER *(nach vorn kommend)*:

Will sie? Will sie? — Nichts weiter, ein Stückchen aus Joza's Leben, aber nicht für Damen. Mein Gott, jeder Mensch hat eine Vergangenheit.

SCHLANGENMENSCH *(vorrufend)*:

Aber nicht jeder eine Zukunft!

PRINZESSIN:

Wenn nur die Gegenwart schön ist, nicht Joza?

DER BOXER:

Ein Scherz nur, Liebste. Was heißt das! Wir scherzen, aber wir achten uns, weil wir die Kunst achten.

JOZA:
Bis auf das Känguruh!

DER BOXER:
Komm, Kleiner, nicht ärgern — boxt du auch nur mit einer Geige, so trink ich doch noch immer mit dir, komm. Du trinkst nicht genug für dein Alter und deine Aufgabe. *(Er zieht Joza an den Tisch nach hinten. Der Schlangenmensch kommt langsam nach vorne zur Prinzessin, die sich auf eine Chaiselongue geworfen.)*

SCHLANGENMENSCH:
Sie trinken ja nicht?

PRINZESSIN:
Danke.

SCHLANGENMENSCH:
Zufrieden? Der Erfolg war erstklassig.

PRINZESSIN *(gleichgültig):*
Ja. Was machen Sie?

SCHLANGENMENSCH:
Worin ich arbeite? Ich bin Kontusionist.

PRINZESSIN:
Das ist so Zusammenziehen und ... und ...

SCHLANGENMENSCH:
Der Pöbel erleichtert sich's und sagt Schlangenmensch.

PRINZESSIN *(zerstreut)*:
Das muß schön sein.

SCHLANGENMENSCH:
Man verdient damit seine Mehlspeise. Aber es hat seine Qualitäten, sag ich dir ... Du *(er flüstert ihr ins Ohr).*

PRINZESSIN *(fährt auf)*:
Ah!

SCHLANGENMENSCH:
Ein Weib, das ich umarme, muß sich geehrt fühlen! *(Er geht langsam zum Tisch nach hinten.)*

PRINZESSIN:
Noch nicht würdig . . . Kanaille *(sie springt auf).*

JOZA *(rückwärts, betrunken):*
Ich bringe jeden um . . . schneide ihm den Hals ab . . .

EINER AUS DER GESELLSCHAFT:
Was hat denn der Kleine?

ANDERER:
Total voll.

(gleichzeitig).

KNABE *(ist währenddem zur Prinzessin vorgeschlichen. Er trägt ein dunkelblaues Kleid im Stile Louis XV.):*
Warum haben Sie Arabell nicht eingeladen?

PRINZESSIN *(erstaunt):*
Ich wollte nur Kollegen. Aber was geht das dich an? Wer bist du denn? Ist diese Arabell deine Geliebte, die du gern da hättest? Geh doch zu ihr. . . . Aber ich kenn dich ja garnicht.

KNABE:
Arabell ist meine Schwester . . . und immer ist sie allein . . . und weint . . . und der Joza war grob mit ihr, als sie ihn bat . . . sie ist noch so klein, sie sieht jünger aus, ist aber schon fünfzehn, wir sind Zwillingsgeschwister . . . es hätte sie gefreut, und so . . .

PRINZESSIN:
Warum kamst du am Abend nicht zu mir?

KNABE:
Ich hatte Furcht.

PRINZESSIN:
Und jetzt auf einmal?

KNABE:
Ich habe . . . ich habe dich gesehen, und du bist gut mit mir, nicht wahr? Und dann wußtest du nicht, daß es meine Schwester . . . sie schwärmt für dich . . .

PRINZESSIN:
Und dann trankst du auch, nicht wahr?

KNABE:
Ja . . . aber sei gut zu mir . . . Du . . . *(er kommt auf sie zu).*

PRINZESSIN:

Komm, mein Kleiner *(sie nimmt seinen Kopf in die Hände)* Gott, du bist ja ein Kind . . .! Wie alt bist du?

KNABE:

Fünfzehn.

PRINZESSIN:

Wie kommst du denn daher? Und warum trägst du denn das Kostüm?

KNABE:

Ich lief fort von daheim . . . ich wußte, daß du da bist, und ich hielt es nicht aus. Bella hat mir das angezogen . . . es ist ihres. Dort, der Dicke ist mein Vater.

PRINZESSIN:

Der Bauchredner?

BOXER *(rückwärts an der Tafel):*

Joza, gib acht auf den Knaben Karl!

JOZA:

Ich schlag ihn tot . . . einfach.

PRINZESSIN:

Geh' nach Haus, mein Kind, schick mir morgen deine Schwester, wenn sie noch so für mich schwärmt. Was arbeitet sie denn?

KNABE:

Auf dem Seil mit andern.

PRINZESSIN:

Und du?

KNABE *(stockend):*

Ich auch.

SCHLANGENMENSCH *(ist vorgekommen):*

Bauch, was redest du, da dein Meister schläft?

KNABE:

Schweig!

SCHLANGENMENSCH *(zur Prinzessin):*

Manchmal versagt dem dort die Stimme, versteh',

der Bauch sozusagen — dazu ist dann dieser Sohn und Jüngling hinter den Kulissen, um —

KNABE *(springt ihm an den Hals):*
Du Hund! du Hund!

SCHLANGENMENSCH:
So bissig?

PRINZESSIN *(zum Knaben):*
Laß ihn, er verdient deinen Zorn nicht.

SCHLANGENMENSCH *(schleudert den Knaben auf den Boden):* Gib acht, mein Schätzchen, du hast noch zu weiche Knochen. *(Er geht wieder nach rückwärts und plaudert lachend mit den andern.)*

PRINZESSIN *(schnell zu dem Knaben):*
Nein . . . es ist nicht schlimm . . . Komm, steh auf.

KNABE:
Du hast wirklich eine weiche Hand . . . da könnte man ganz angenehm sterben, wenn nur deine Hand . . .

JOZA *(ist nach vorn getaumelt):*
Liegt schon einer betrunken . . . diese Schweine . . . können nichts vertragen.

PRINZESSIN *(zu dem Knaben, der sich erhoben):*
Geh nach Haus. Wecke deinen Vater auf.

DER BOXER:
Dieser edle Vater ist nicht wach zu kriegen. *(Er stößt ihn gutmütig mit der Faust ins Gesicht.)* Du!

BAUCHREDNER *(schlaftrunken):*
Nicht kitzeln . . . nicht kitzeln . . . Meine Nummer ist ja schon lang vorbei. *(Er schläft wieder ein.)*

PRINZESSIN:
Laßt ihn schlafen. — Du gehst allein und deine Schwester

KNABE:
Laß mich hier, ich will nicht heim . . . laß mich hier sein bei dir . . . ich bin so müd. *(Er wankt.)*

PRINZESSIN:

Blonder Page ... Was für ein Kind ... *(Sie küßt ihn, führt ihn an die Chaiselongue, legt ihn.)* Ist's gut so?

KNABE:

Ach ...! gut ... gut ... *(er schläft ein).*

JOZA *(hat mit blöden Augen zugesehen):*

Das ist doch nichts ... das ist doch nichts ... Man trinkt nicht und ist betrunken ... garnichts weiß man mehr ... Da geht ein Weib, trägt einen Buben ... Da geht doch mein Weib und trägt — Steh'! du! Maud! Prinzessin!

PRINZESSIN *(setzt sich an einen Tisch in der Nähe der Chaiselongue, nickt und sieht Joza lächelnd an):* Was willst du?

JOZA:

Gehen wir heim ... Lassen wir den Rest dieses Gesindels hier, die gehen doch nicht ... Komm ... ich bin ganz nüchtern ... noch ein Glas wir beide, eines, ganz für uns ... Was? Noch Einer? *(In der Tür erscheint Edgar.)*

2. SZENE.

Die Vorigen. Edgar.

JOZA *(ruft auf Edgar):*

Schluß! Vorhang! Wir schließen! *(Er taumelt auf ihn zu, umarmt ihn.)* Bruder, geh nach Haus, ich bitt' dich ... enfin seuls, versteh' doch ... aber höflich, Joza! Erziehung! Erst noch ein Glas mit dem späten Gast. — Wir beide ... *(Nach rückwärts, um einzuschenken, fällt dort auf einen Fauteuil und schläft ein; die anderen trinken und unterhalten sich, manchmal lärmend, weiter. Der Coupletsänger pfeift was. Boxer und Schlangenmensch hören einem der Exzentriques zu, der etwas erzählt. Der andere baut Pyramiden aus Gläsern und Tellern.)*

PRINZESSIN:

Daß Sie endlich kommen! Ich wollte schon nach

Haus, denn amüsant ist es hier wirklich nicht und müde bin ich auch. Also: erzählen.

EDGAR:

Wissen Sie, daß der Fürst in der Vorstellung war?

PRINZESSIN:

War er?

EDGAR:

Und rast wie ein Wütender, wie ein Verliebter.

PRINZESSIN:

Du hast mit ihm gesprochen?

EDGAR:

Brummell. Er ging nach der Vorstellung zu ihm hinauf. Er fand ihn fassungslos. Er will dir die Polizei auf den Hals schicken, dir das Auftreten verbieten lassen, und ist verliebt wie ein Trottel.

PRINZESSIN:

Gut. Gut. Ich habe diese Genugtuung, damit ist's erledigt.

EDGAR:

Es muß schon eine grausame Sache für ihn gewesen sein, in seiner vergitterten Loge, dich unten so auf der Bühne sehen, die Menschen —

PRINZESSIN:

Wie war es sonst?

EDGAR:

Du hast es doch erlebt, was fragst du mich.

PRINZESSIN:

Ich weiß nichts. Ich sah und hörte nichts. Ich fühlte nur, daß ich siegte. Das andere, mein' ich, das andere alles?

EDGAR:

Es läßt sich nicht beschreiben. Ich hab so was noch nicht erlebt, außer beim ersten Looping the loop. Vor deinem Auftreten sah kein Mensch auf die Bühne, nur bei der Gallerie hatten die Fakire einigen Beifall. Aber im Saal nichts, nichts. Alles streckte über den

Tischen die Köpfe zusammen, konnte nicht ruhig sitzen, redete, redete, es war ein Fieber. Man hat sich an dem Wort Prinzessin die Zunge wundgestoßen.

PRINZESSIN:
Und?

EDGAR:
Als sich der Vorhang teilte, wurde es lautlos still. Und du tratest in dieses Schweigen hinein, wie . . .

PRINZESSIN:
Gott, wie denn?

EDGAR:
Da gibt es keinen Vergleich als den mit dir selber. Was willst du, du hast eine Schönheit des Körpers, die ist wie ein Heiligtum. Selbst dieses Publikum fühlte das. Es war wie erschreckt, aus allem gemeinen Gewohnten geworfen. Das hatte man nicht erwartet. Das redete ja auch zur Seele und nicht nur zum Fleisch. Minuten vergingen so. Deine Schönheit wurde Bewegung, du schrittst über die Bühne, man hielt den Atem an, als ob ein Wunder passierte. Und als der Teppich zusammcnschlug, dann kam's mir wirklich vor, als ob das Volk nicht wieherte, sondern jauchzte wie über eine Gnade. *(Der Boxer ab mit dem Coupletsänger.)*

DER BOXER:
Prost Mahlzeit!

PRINZESSIN *(nach einer Pause):*
Gut. — Gut. Also ein Sieg.

EDGAR:
Ja. Der erste und auch der letzte.

PRINZESSIN:
Der letzte?

EDGAR:
Der letzte, wie dieser. Morgen abend, beim zweiten Male, ist die ganze Sache anders. Dann wird gewiehert,

darauf kannst du dich verlassen. Das kann nicht rein bleiben. Du wirst wieder siegen, aber anders. Das Publikum verträgt auf die Dauer die reine Schönheit, die Sinnlichkeit ohne Nebenabsichten nicht.

PRINZESSIN:
Aber . . . das verstehe ich nicht . . .

EDGAR:
Nur einmal konntest du dich so zeigen, morgen weißt du ja schon den Effekt, du bist anders, und alles ist anders. Das ist einmal die Schönheit, das zweite Mal — der Fürst kämpft für die Schönheit, wenn er es durchsetzt, daß du nicht zum zweiten Male auftreten darfst. Er meint es zwar nicht so, aber es wäre ein guter Erfolg. *(Die Exzentriques ab: „Gratulations Maudi“!)*

PRINZESSIN:
Das zweite Mal?

EDGAR:
Da wird es — *(es klopft)* Wer kommt da noch?

3. SZENE.

Die Vorigen. Ein Agent.

AGENT:
Entschuldigen die Herrschaften, wenn ich zu so später Stunde . . . hab ich die Ehre, mit der Frau Prinzessin —?

EDGAR:
Was wollen Sie denn?

AGENT:
Erlaube mich vorzustellen, Meyer, Photograph der Firma Internationales Ansichtskartenbureau, G. m. b. H. Ich war in der Vorstellung, ich war vor der Vorstellung in Ihrem Hotel, nach der Vorstellung endlich hat man mir gesagt, daß ich Sie hier treffe. Meine Firma bietet die besten Chancen. Gewinnbeteiligung mit 14 Prozent.

EDGAR:

Das ist eine Unverschämtheit, daß Sie die Leute mitten in der Nacht überfallen.

AGENT:

Verehrter Herr, die Zudringlichkeit verschafft uns Grobheiten, aber sie verzinst sich mit hundert Prozent. Bei der Konkurrenz heutzutage!

EDGAR:

Schauen Sie, daß Sie sofort hinauskommen!

PRINZESSIN:

Laß, mich interessiert —

AGENT *(wendet sich sofort an die Prinzessin):*

Wann gestatten mir Gnädige die Sitzung, morgen, um 8, 9, 10 Uhr, ganz wie Sie wünschen, komme ich mit meinen Leuten — gestatten Sie *(überreicht ihr die Geschäftskarte).*

PRINZESSIN:

Ja, aber was soll denn eigentlich?

AGENT:

Eigentlich ist gut. Sie haben ein glänzendes Geschäft in der Hand. Schreiben Sie keine Ansichtspostkarten? Wir machen drei Dutzend, was sag ich, drei — fünf Dutzend Aufnahmen von Ihnen, zur Reproduktion auf Postkarten, drei Dutzend so halbpikante und zwei Dutzend so für Herrengesellschaften.

EDGAR:

Machen Sie, daß Sie hinauskommen!

AGENT:

Was wollen Sie? Die stark pikanten tragen dem Modell die doppelten Perzente. Übrigens red ich garnicht mit Ihnen.

PRINZESSIN:

Ich bin, es tut mir leid, . . . ich habe schon, . . . mein Manager hat schon mit einer andern Firma abgeschlossen.

AGENT:

Ist das wirklich wahr?

PRINZESSIN:

Sie können ihn ja morgen früh im Hotel fragen.

AGENT:

Möcht ich wissen, wann die andere Firma bei Ihnen war, wo ich mir seit 10 Stunden die Füße nach Ihnen aus dem Leib renne. 'Abend *(er geht wütend ab).*

4. SZENE.

Die Prinzessin. Edgar. Der Knabe. Der Bauchredner. Joza. Die letzten drei schlafen.

EDGAR *(nach einer Pause):*

Ja, der Erfolg fängt an, seine Früchte zu tragen.

PRINZESSIN *(blickt schweigend vor sich hin):* . . .

EDGAR:

Aber schließlich . . . jeder lebt von der Schönheit nach seiner Art. Der Agent dieser G. m. b. H. —

PRINZESSIN:

Laß doch, laß doch. Wozu denn noch die Lampen aufdrehn . . .

EDGAR:

Es war vielleicht doch nicht der Weg, Maud, dein Weg . . . vielleicht war's nur so ein Sprung in der Verzweiflung.

PRINZESSIN:

Dort schläft ein armer Teufel, hier liegt ein Kind, die Dummheit und die Roheit sind fort, der Rest . . .

EDGAR:

Ist Joza. Was ist mit dem?

PRINZESSIN:

Ach frag mich nicht.

EDGAR:

Ja, mein lieber Geiger, du hast ausgespielt, scheint es.

PRINZESSIN *(zu sich):*
Was ist es nur? Was? . . .

EDGAR *(ist zum Tisch gegangen und schenkt ein; in der Pause hört man leises Lachen von links. Edgar lacht laut auf):*
Weißt du, wer nebenan ist?

PRINZESSIN *(wie zu sich):*
Wer?

EDGAR:
Deine kleine Cousine mit einem, der wie ein Schauspieler aussieht. Sie sah dich. Ich hörte, wie sie zu ihm sagte, das könne sie auch. Nun gibt sie ihm wohl eine Privatvorstellung.

PRINZESSIN:
Lola?

EDGAR:
Ja, Lola, das Kind. Übrigens, — die geht den Weg, scheint mir, Maud, die geht den Weg zur Gemeinheit, blind, blind wie man ihn gehen muß, mit dem Herzen, daß man das Ziel nicht verfehlt. Wer ihn mit offenen Augen sucht, der findet ihn nicht. Ich glaube fast, der kommt von ihm und will von ihm weg. Die Kleine, die geht den dunklen Weg glücklich ans Ziel.

PRINZESSIN:
Was für ein Ziel?

EDGAR:
Das gibt vielleicht dann die richtige Prinzessin. Bei der ist alles in guter Ordnung und gibt's keine Sünde, denn was sie fühlt, fühlt sie nur mit der Haut. Aber trinken wir lieber . . . Ich muß eine dumme Liebe zu dir irgendwo haben, daß ich immer so um dich . . . Aber, nein, nein! Wir wollen trinken und Joza wecken! Joza! Joza! Wach auf, dein Haus brennt.

DER BAUCHREDNER *(erwacht plötzlich):*
Ich muß doch — guten Abend die Herrschaften.

EDGAR *(hat die Stores von den Fenstern weggezogen; ein fahles Taglicht mischt sich mit dem Licht der Kerzen):*
Morgen, Alter, Morgen!

BAUCHREDNER:
..... er war doch da ... wo ist denn der Bub ... oder hab ich geträumt?

PRINZESSIN:
Sie haben geträumt.

BAUCHREDNER:
So werd ich wohl gehen. Ich danke Ihnen, Kollegin — sehr fein, sehr fein! Eine heiße Nummer! *(zu Edgar):* Ich danke .. *(sieht Joza)* — Ach, der schläft — ich bitte um Entschuldigung, ich bin ein alter Mann, ich bitte ... *(ab.)*

EDGAR:
Jaja, eine heiße Nummer ... schaut bloß so aus.

PRINZESSIN:
Zieh die Vorhänge zu. Was hat der Tag hier zu sehen.

EDGAR:
Ja, er macht einem nur grüne Gesichter. Weg das Licht und trinken. *(Zieht die Stores wieder zu.)*

PRINZESSIN *(vor Joza):*
Er schnarcht. Wie wenn er verheiratet wäre. Mit dem Recht des Ehemanns auf schnarchen. Und seine Zähne sind schlecht. — Was meinst du, Edgar, guter Freund, soll ich ihn heiraten?

EDGAR:
Ach, so schnell willst du schon den frommen Beruf der Barmherzigkeit ergreifen?

PRINZESSIN:
Zu schnell, meinst du? Ich glaube fast, es ist so. Man wird nicht langsam alt; das ist auf einmal da.

EDGAR:

Die Zeit ist noch früh, Prinzessin, es ist ja erst Morgen. Laß erst den Abend Schatten werfen, die haben das graue Kleid. Jetzt aber will ich den Komödianten holen und die Kleine, mit denen halten wir eine fröhliche Erbauungsstunde. Ich mag so melankolische, schlimme lange Nächte nicht. Heda! *(Er schlägt an die linke Seitenwand.)* Warum nur die Partikuliers immer so dünne Wände haben. Heh! . . . Ich glaube, die sind eingeschlafen. Ich hol sie. *(ab.)*

5. SZENE,

Die Vorigen ohne Edgar.

PRINZESSIN *(geht zu dem Knaben):*

Der arme Junge. Er lächelt im Schlaf, wenn ich ihn nur anblicke. Fast wie ein Mädchen sieht er aus — „der Bauch". *(Sie lacht leise; sie geht zu Joza).* Ich kann dir nicht helfen. Aber du darfst auch nicht mit offenem Munde schnarchen, wenn du deine Geliebte bei dir weißt. Das macht die Liebe lachen, und wenn die einmal so lacht . . . Ich danke dir . . . das war vielleicht nötig.

6. SZENE.

Die Vorigen. Edgar mit Lola. Später Silvio.

EDGAR:

Nur herein. Wir sind ganz unter uns, lauter Freunde.

LOLA *(ganz in einem rosa Trikot, einen kurzen, dünnen Spitzenmantel über den Schultern. Sie erschrickt zuerst, dann kommt sie frech vor):*

Und was ist dabei?

EDGAR:

Die Arme langweilt sich zum Sterben da drüben. Der Herr schläft, und um nicht zu sterben, muß sie sich — nun natürlich! Du hast ganz recht, Lola, nur keine Standesvorurteile in deinem Alter —

schließlich ist ein Piccolo auch ein Mensch und sogar ein beinah männlicher.

LOLA *(zur Prinzessin, die sich leicht an den Tisch gelehnt, hinter welchem auf dem Divan der Knabe liegt — sie blickt schweigend auf Lola):*
Was starrst du mich so an? Was sprichst du nicht? Du siehst, ich treff es auch, genau wie du. — Oder hast du mir etwas vorzuwerfen, du?

EDGAR:
Das ist nur Neid von ihr, Lola, nur Neid. Ein bißchen mehr Beef und es wird schon gehen. Man darf nicht den Mut verlieren, du bist noch jung, und aller Anfang ist schwer, aber muß gemacht sein.

LOLA *(zur Prinzessin, die sie noch immer unbeweglich ansieht, schreiend):*
Was willst du!?

PRINZESSIN *(ganz ruhig):*
Nichts. Deine Eltern möchte ich vielleicht um Verzeihung bitten, wenn sie noch am Leben ...

(Pause.)

LOLA:
Mich friert.

EDGAR:
Du mußt dich wärmer anziehen. Komm, nimm meinen Überzieher — Kurz ... kurz, man sieht immer noch genug, um dir ein Kompliment zu machen, mein Fräulein. Wie sie friert — es schüttelt sie förmlich. Das ist der Morgen.

7. SZENE.

Die Vorigen. Silvio (erscheint in der Tür).

SILVIO:
Entschuldigung. Herrgott!!

EDGAR:
Der Mime.

PRINZESSIN *(lacht auf, leise).*

SILVIO *(kommt vor):*
Übrigens, die Stunde ist recht, gnädige Prinzessin, oder wie? ... Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie Talent haben, nur *(er lacht auf; Lola ist zu ihm gegangen).*

EDGAR:
Bringen Sie das Kind ins Pensionat zurück. Die Tante taugt nichts. Aber zuerst trinken wir zusammen. Was wollen wir uns vorwerfen, mein Gott ... Der Morgen ist kalt, und Sie könnten sonst leicht wieder einschlafen. Trinken Sie einen Schnaps.

LOLA *(zur Prinzessin):*
Und wenn du glaubst, ich schäme mich, so ist es deinetwegen, ja für dich schäm ich mich!

PRINZESSIN *(immer unbeweglich in der gleichen Stellung. Ruhig und bestimmt):*
Geht alle.

(Pause.)

Geht alle fort. Gleich. *(Silvio und Lola lachend ab.)*

EDGAR *(ganz ernst, leise):*
Die Krisis. Und du?

PRINZESSIN:
Geht!

EDGAR:
Was willst du?

PRINZESSIN:
Allein sein. *(Sie macht eine Handbewegung zur Türe hin.)*

JOZA *(im Schlaf):*
Wenn du meinst, ein Känguruh ..... übrigens ... es ist gut ... Bestie ist Bestie ... Maud ....

PRINZESSIN:
Und den nimm mit.

JOZA *(halbwach, noch immer betrunken):*
Komm . . . ist noch diese Nacht oder . . . Maud . . . komm . . .

PRINZESSIN *(nervös):*
Nimm ihn mit. Leg ihn wohin. Auf die Straße meinetwegen. Mach was du willst . . . . Fort.

EDGAR *(packt Joza auf):*
Komm, Kleiner, wir müssen ausziehn.

JOZA *(hängt sich an Edgar):*
Du . . . Maud . . . Das ist recht von dir, daß du mir hilfst . . . Du hast mich lieb . . . aber ins Ohr, ein Luder bist du . . . weil wir unter uns sind . . . ein Luder . . . . .

EDGAR:
Bis zur nächsten Droschke bring ich ihn hoffentlich mit dem Kellner. Auf Wiedersehen. *(An der Tür, lächelnd.)* Auf welchem Weg?

PRINZESSIN *(steht schweigend am Tisch vorn, hört nicht).*

EDGAR:
Katzenjammer. *(Ab mit Joza, der ihm an den Schultern hängt.)*

8. SZENE.

Die Prinzessin. Der schlafende Knabe.

PRINZESSIN *(steht noch eine Weile ganz versunken. Dann blickt sie fremd erstaunt um sich; geht langsam durch den Raum und öffnet ein Fenster):*
Es gibt einen trüben Tag. *(Sie löscht zerstreut durch den Raum gehend ein paar Lichter mit den Fingern. Erblickt dann kurz überrascht den Knaben.)* Dich hat man vergessen . . . Der Arme, Niedrige . . . Er sieht wie ein verwirrter Engel aus. Hast du einen strahlenden Stern über dem Haupt, daß er mir leuchte in meiner Finsternis . . .?

(Der Knabe bewegt sich unruhig im Schlaf, schreit auf: „Nein . . . Nein“! und erwacht. Setzt sich halb auf, sieht die Prinzessin und lächelt).

PRINZESSIN:
Hast du auch schlimm geträumt?

KNABE:
Ja . . . so dumm, aber es war nur Traum, denn du bist ja da und lebst.

PRINZESSIN:
Was hast du denn geträumt?

KNABE:
Du lagst — ach was soll ichs erzählen —

PRINZESSIN:
Ich lag —

KNABE:
Du lagst auf dem Bett und als ich ins Zimmer trat, da kamen Leute und sagten, du seist gestorben. *(Sinkt wieder zurück und schläft ein.)*

PRINZESSIN *(richtet sich groß auf und fährt sich langsam mit der Hand über die Stirne.)*

Vorhang.

Maschinensatz und Druck der Buchdruckerei O. Brandstetter in Leipzig.